



~~G. 11.~~

EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.

VITEBERG.

17-41.

SIGNAT. c1515CCCXIII.

Prüfung
der
Unpartheyischen Gedancken,
welche wider
PALAEOLOGI PHILYMNI
Christlich-vernünftige Gedancken
von dem
rechten Geschmack geistlicher Lieder,
bey Gelegenheit
des neuen Nordhäusischen Gesang-Buchs,
heraus kommen,
samt einer
kurzen Abfertigung
der Niemannischen Lieder-Tafelen,
angestellet von einem,
der in dem Evangelischen Glauben
Mit Gott Beständig.

Mühlhausen,
gedruckt und zu finden
bey Tobias David Brückner, E. HochEdl. Raths Buchdrucker.
A. 1736.

*S. T. Bruns Leent. in Höchst. Clays in Wittenberg
franco*

Prüfung

Prüfung in der
Paläontologie

Paläontologie

Prüfung in der
Paläontologie

Prüfung in der
Paläontologie

Prüfung in der
Paläontologie

Prüfung in der
Paläontologie

Prüfung in der
Paläontologie

Mit Gott Beschützt

Prüfung in der
Paläontologie





S. I.

Seit dem der berühmte **Gottfried Arnold** mit seiner unpartheyischen Kirchen- und Kezer-Historie zum Vorschein kommen, seine ganze Unpartheylichkeit aber darin bestanden, daß er die, so mit Fug und Recht vor verdächtig und unrichtig gehalten worden, vor redlich, fromm und verständig erkläret, rechtschaffene Männer hingegen so hanthiret, daß ihre Tugenden und lobwürdige Thaten verdunkelt, ihre menschliche, oder auch erdichtete Fehler aber aufs häßlichste dargestellt und aufgemuxet worden; so ist auch das sonst unschuldige Wort einer Unpartheylichkeit dergestalt von seinem credit herunter kommen, daß man die, so sich hentiges Tages darunter verstecken wollen, insgemein vor nichts weniger hält, als wovon sie sich ausgeben. Zu einem neuen Beweis hiervon kan uns vorjeko der dienen, welcher unter dem Nahmen B. V. L. seine so genannten unpartheyischen Gedanken bey Gelegenheit der von Palaeologo Philymno communicirten Christlich-vernünfftigen Gedanken von dem neuen Nordhäußischen Gesang-Buch hervor treten lassen. Denn es befindet sich, bey Untersuchung dieser unpartheyisch seyn sollenden Gedanken, daß er nicht so wohl den Sinn gehabt, ein der Wahrheit gemässes Urtheil von Philymno, und denen Auctoribus des neuen Nordhäußischen Gesang-Buchs zufallen, sondern vielmehr damit umgangen, wie er gedachten Philymaum zu einem friedhäßigen Zäncker machen, und der Nordhäußischen Neuerung das Wort reden möge. Es wird sich dieses auf allen Blättern desselben, welche wir einiger massen durch zugehen entschlossen sind, an den Tag legen: aber auch dadurch schon zum Voraus abzunehmen seyn, weil der Auctor dieser so genannten unpartheyischen Gedanken ein guter bekantter, und Herzens-Freund des Herrn Pastor Lessers in Nordhausen ist, und auf einem Nordhausen nahegelegenen Dorffe, als Prediger, stehet. Denn weil erwehnter Herr Pastor Lesser, und der Herr Pakt. Tebel, es allein

sind, welche sich, unter Direction des Herrn Bürgermeister Kiezmanns, zu der so übel gelungenen Umgießung des alten Nordhäuſchen Gesang-Buchs brauchen lassen, so hat man sich freylich nicht allzusehr zu wundern, wenn unser BVL, da er seine unpartheyische Gedanken eröffnen will, sich die Liebe gegen den Herrn Lessern einnehmen läſſet, und sein Herz mehr gegen ihn, als Philymann neiget. Doch weil die Haupt-Sache, oder die mißrathene Veränderung des Nordhäuſſchen Gesang-Buchs, ein nicht unbilliges Aufsehen verursacht, und so beschaffen ist, daß rechtschaffene Lutherische Christen nothwendig einen Abscheu über solchen Unfug haben müssen; so wäre zu wünschen, daß nicht nur Palaeologus Philymann, sondern auch andere in-oder ausländische, benachbarte oder entfernte Theologi, sich der Sache angenommen, und der Nordhäuser bedrängten Gemeinde nach Vermögen Hülffe geleistet hätten. Es zeiget also eine schlechte Unpartheylichkeit, daß sich unser BVL die Neigung gegen einen guten Freund so bethören, und dahin verleiten läßt, daß er einem so nöthigen und löblichen Unternehmen Philymanni widerspricht, und selbiges so gehässig, als nur immer möglich, zu machen suchet. Ist ihm an unverrückter Beybehaltung eines guten Rufes bey denen, die sich dessen selbst verlustig gemacht, mehr gelegen, als an Erhaltung der Wahrheit, und Wohlfart bey einer ganzen Christlichen Gemeinde? Das würde wider die Reguln der ganzen Christlichen Religion seyn. Denn die will, man soll den Nächsten lieben. Sie will aber auch, man soll Gott über alles lieben. Folglich muß die Bewahrung dessen, was Gottes und seiner Kirchen ist, der Erhaltung, was des Nächsten ist, allemahl vorgehen. Und so sehr wir zur Liebe unserer Angehörigen und Unverwandten in Gottes Wort ermahnet werden, so wenig darf solche Liebe Gott und seiner Lehre Eintrag thun. Vielmehr heist es in solchen Fällen: **Wer Vater und Mutter, Sohn und Tochter, und Freunde, mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.** Matth. X, 37. Es möchte aber drüm seyn, wenn der Auctor nur die Ehren-Rettung einiger Personen, und zwar in einer rechtmäßigen Sache suchete. Indessen da er das gut heißen will, was offenbahr unrecht, und der Evangelischen Lehre und Gemeinde nachtheilig ist, da er auch zugleich dem zu Gottes Ehren unternommenen Vor-

Vor-

Vorhaben Philymni Hinderniß zumachen, und selbiges vor den Augen der Evangelischen Kirche anzuschwärzen suchet; so verdienen seine unpartheyische Gedancken aus vielen Ursachen eine Prüfung, welche in diesen Blättern nothdürfftig mitgetheilet werden soll.

§. 2. Man hat aber hier nicht den Vorsatz, viel von dem Werth der alten, und jetzt ganz unbesonnener Weise verworffenen Lieder beyzubringen, oder, wie weit die neuen geduldet werden können, zu untersuchen. Denn das hat Philymnus, und vor ihm sehr viel andere und wackere Männer gethan, welche sich mit ihrer Bemühung um die Lieder-Historie, wie auch um derselben Erklärung und Rettung, bekant und berühmt gemacht. So hält man auch nicht vor nöthig, eine völlige Vertheidigung Philymni vorzunehmen. Denn seine Schrift bleibt in ihrem Werth, und wer sie mit Aufmerksamkeit liest, und so denn mit den BVLischen Gedancken zusammen hält, wird bekennen, daß er mit so grosser Bescheidenheit, als Gründlichkeit geschrieben, sein Widersacher aber ihn mit ungebührlichen Auslagen belästiget. Sondern es sollen hier nur unsers BVLeus unpartheyische Gedancken untersucht, und gezeigt werden, daß sie, seinem Vorgeben zuwider, nichts als Parthenligkeit gegen die Nordhäuser Compilatores sehen lassen. In dieser Absicht wollen wir dem Auctori auf dem Fusse nachgehen, und wie ungegründet sein Vorgeben allertwegen sey, dem Leser einiger massen vor Augen legen.

§. 3. Gleich Anfangs wird Philymni Titul angeführet; aber auch verstümmelt. Denn eigentlich heist derselbe: **Christlich-vernünfftige Gedancken von dem rechten Geschmack der geistlichen Lieder, bey Gelegeheit des neuen Nordhäusischen Gesang-Buchs.** BVL aber nennet es **Christlich-vernünfftige Gedancken von dem Nordhäusischen Gesang-Buch.** Warum läst er es nicht bey Philymni Worten bewenden? Warum läst man die Haupt-Worte weg: **Von dem rechten Geschmack der geistlichen Lieder?** Werden nicht denen, die diese Verfehrung des Tituls wahrnehmen, die Gedancken einfallen: Vielleicht sucht der Auctor die Nordhäuser aufzubringen, wenn sie lesen, daß sich ein Fremder unterstanden von ihrem Gesang-Buch zu urtheilen, als einer Sache, darüber sie allein Herren wären, und darin sie von niemand dependirten, wie solches all-

bereit Herr Bürgermeister Kiemann, in seiner Vertheidigung des Nordhäuser Gesang-Buchs aufgenommen, laut pag. 6. num. 4) und p. 9. zu Ende. Philymni Vorhaben ist ja nicht gewesen, das Gesang-Buch selbst verdächtig zu machen, und als verführerisch auszusprechen, welches jedoch, wenn es jemand behauptete, nicht ohne Grund gesagt seyn würde. Sondern dahin gehet seine Absicht, denen alten, im Nordhäusischen Gesang-Buch ausgemerkten, Kern-Liedern das Wort zu reden, und den rechten Geschmack der selben so wohl überhaupt, als ins besondere darzuthun. Philymni Worte p. 6. sind: **Der Auctor hat statt einer Warnung die Inschrift: Christlich vernünftige Gedancken vom Geschmack der geistlichen Lieder bekebet.** Denn man möchte sonst, gleich bey dem ersten Anblick der Kubric, meynen, er suche das Buch selbst verdächtig zumachen, und als verführerisch auszusprechen, welches er jedoch in seinem Werth, oder Unwerth lästet. Er hat es also nicht mit dem ganzen Nordhäusischen Gesang-Buch zu thun, denn da würde vielmehr zu erinnern gewesen seyn, sondern nur mit dem rechten Geschmack geistlicher Lieder, welchen man den alten verworffenen geistreichen Gesängen so unbesonnen in der Vorrede abgesprochen. Und wer dieses liest, der wird sich nicht verwundern, warum Philym-
 „ nus diese Arbeit unternommen. Denn er handelt von den geistlichen
 „ Liedern, als von einer Sache, die nicht nur die Stadt Nordhausen,
 „ sondern die ganze Evangelische Kirche angehet, und also auch ihn,
 „ und seine Gemeine. Sonst möchte mancher mit der Frage: Wer
 hat Philymnum zum Richter über das Nordhäusische Gesang-Buch
 gesetzt? bald fertig seyn. Ist aber nun dieses unpartheyisch gehan-
 delt? Ist es billig, und der Liebe des Nächsten gemäß verfahren, wenn
 man seine Worte so verdrehet, daß andere desto mehr wider ihn auf-
 gehetzt werden können? Gesezt, er hätte es nicht in dieser Absicht ge-
 than, so würde er doch, wenn er unpartheyisch handeln wollen, besser
 gethan haben, wenn er Philymni Worte unverstümmelt gefassen, weil
 sie weit glimpflicher abgefasset, als sie BVL wieder vorbringt.

§. 4. Gleiche Partheyligkeit erhellet nun auch in der Schrift selbst. Zu Anfang beklagt er unsere Zeiten, in welchen das Friedens-

dens Band so müde sey, daß es bey Gelegenheit des geringsten Mißverständniß zu knacken beginne. Die Application fällt so aus, daß man wohl siehet, wie er Philymnum zu einem solchen Friedens-Brecher mache. Man hat aber noch mehr Ursache zu bedauern, daß unser Auctor, bey seinen unpartheyisch seyn sollenden Gedanken, auf solche Dinge verfällt, die der Parthey der Widersacher, und Feinde der reinen Lehre, nur das Wort reden. Denn weil der Friede eine Sache ist, die jederman zu haben wünschet, diejenigen aber, so sich dem Frieden widersetzen, als allgemeine Feinde angesehen, und verhaßt sind; so hat der Teuffel zeither die List gebraucht, und denen, so sich den Verführern widersetzen, und also dem Reich des Teuffels Abbruch thun, hierdurch den meisten Tork gethan, daß er sie als friedhäßige Leute bey andern anschwärzet; andere aber, denen sie sich, Amts- und Gewissens wegen, widersetzen müssen, als die Frömsten und Stillesten dargestellt, die, soviel an ihnen, ihr Lebtag kein Wasser betrübden, und niemand in seiner Ruhe stören würden, wenn sie nur vor andern Frieden haben könnten, und nicht ohn Unterlaß angefochten würden. Daher sind nun die verhaßten Wörter entstanden, daß man rechtschaffene treue Lehrer, die sich zeither den Pietistken, und andern alten, oder neuen Schwärmern entgegen gestellt, Zäncker und Rezermacher heißet. Doch lasset uns sehen, wer denn die Friedens-Stöhrer, Zäncker und Rezermacher sind? Man thue doch die Augen einmahl auf, und lasse sich nicht immer durch schmeichelnde scheinheilige Verführung blenden. Ist nicht das Amt, den Irrlehrenden zu widersprechen, ein Amt des Heiligen Geistes, der die Welt um die Wahrheit, die sie nicht annehmen, straffet? Wieder wen wird dieses Amt gebraucht? Wieder die, so der Wahrheit fehlen, und in der Kirchen Gottes Irrungen anrichten. Wodurch wird dieses Amt verrichtet? Mit dem Schwerdt des Geistes, oder mit dem geoffenbahrten göttlichen Worte. Ist es nun nicht höchst unverantwortlich, daß man ein heiliges Amt des Geistes Gottes mit dem verhaßten Nahmen einer Rezermacherey belegt? und die, so es verrichten, vor Friedens-Brecher ausruffet? Ist es nicht erschrecklich, daß man das heilige Wort Gottes, damit treue Lehrer sich rüsten, zu einem Werkzeuge macht, damit der Friede unterbrochen, und der Feindschafft Anfang gemacht wird?

wird? Ist es nicht thöricht, daß man die, so Zertrennung anrichten, vor Friedfertige hält: Die aber, so der Zertrennung steuren, vor Unruhige ausgiebt. Es kömmt mir nicht anders vor, als wenn Frankreich einen Krieg nach dem andern erregt, und bey dem allen vor einen Freund der Ruhe von Europa angesehen seyn will; dem Kaiser aber, der seinen Kriegen widerstehet, und die Ruhe wieder herstellen will, vor aller Welt, als einen Friedens-Feind, ausbreyet. Oder daß wir der Sache näher treten, es gehet, heut zu Tage, rechtschaffenen Lehrern nicht anders, denn Elia. Denn zu dessen seiner Zeit hatten die Baals-Pfaffen fast allen wahren Gottesdienst unterdrückt, so, daß statt des Friedens, eine jämmerliche Zerrüttung und Zerstörung in Israell war. Nichts destoweniger mußte Elias, der die Ruhe und reinen Gottesdienst wieder herzustellen bemühet war, diese Worte, statt des ersten Willkommen, von Ahab hören: Bist du, der Israell verwirret? Er ertheilte aber auch die unerschrockene Antwort: Ich verwirre Israell nicht, sondern du, und deines Vaters Hauß, damit, daß ihr des HErrn Gebot verlassen habt. i. Reg. XLIX, 17, 18. Was bewegt nun unsern BVL, hier über Kränkung des Friedens zu klagen, und zwar so, daß Philymaus dessen beschuldiget wird? Wer fängt hier Krieg an? Die Nordhäuser Compilatores, welche die alten Geist- und Schrift-reichen Gesänge, die überall eingeführt gewesen, und nicht ohne augenscheinlichen Nutzen gebraucht worden, abschaffen, und also Trennung machen? Oder der, so sich ihnen widersetzet, und die Erhaltung und Vertheidigung solcher Gesänge sucht? Was hat er vor Ursach, daß er das durch Mißverständniß, wie er erwehnet, unterbrochene Band des Friedens der Strenge des menschlichen Eigenthums bey misst? Es ist wahr, daß bey ein, oder anderer Streitigkeit ein Mißverständniß zum Grunde liegen kan. Es wird auch nicht gezeugnet, daß der menschliche Eigenwille manchmahl Ursach dran sey. Daß man aber bey entstandenen Theologischen Streitigkeiten insgemein ein Mißverständniß zu seyn glaubet, und dem Eigenwillen alles bey messen will, ist untheologisch gesprochen. Denn wer ist der Herzenskündiger unter den Menschen, der uns dessen versichern kan? Warum trauet man rechtschaffenen Lehrern, die ihres Amts mit Lehren und Straffen, als treue Knechte, warten, nicht auch zu, daß sie es

zu Rettung der Ehre Gottes, und seiner Kirchen Besten thun? Doch man muß die Sprache des alten Adams gewöhnen: fest an Gottes Wort und Lehre halten, und die Fladder-Geister in rechtem Ernst halten; heist bey der Welt so viel, als eigentwillig und hartnäckig seyn. Man weise ein einziges Exempel auf eines Mannes, der nach Pauli Verordnung die Widersprecher gestraffet, und doch nicht vor einen eigentwilligen hartnäckigen Zäncker gehalten worden. So werden ja auch in Theologischen Streitigkeiten die streitigen Wörter und Sätze ebenfalls erkläret, und wird nicht leicht einer so leichtsinnig handeln, daß er sich in einen Streit einliesse, ohne den statum controuersiae zu untersuchen, oder vorher auszumachen, worüber der Streit sey. Doch so viel trauet unser Auctor seinem Nächsten nicht zu, und handelt also selbst wider die von ihm p. 14. erfoderte Christliche Liebe. Heist es hier nicht: Turpe est doctori &c.

S. 5. In folgenden, nemlich pag. 4. bedauret der Auctor, daß auch Auswärtige Theil an dieser Sache genommen, und auch so gar Schrifften zu wechseln angefangen. Warum solten aber Auswärtige nicht auch mit Hand anlegen? Die vertworffnen Lieder sind ja nicht der Nordhäuser eigen, sondern der ganzen Lutherischen Kirche? So verbindet ja auch die Christliche Liebe einen jeden dazu, daß er seinem Nächsten, wenn er in Noth steckt, zu Hülffe eile. Man muß sich der Heiligen Nothdurfft annehmen, nicht nur im Leiblichen, sondern auch im Geistlichen. Mancher würde es mit größtem Dank erkennen, wenn ihn gleich ein ganz Fremder für äußerlicher Gefahr warnete. Warum will man es einem in geistlicher Gefahr, der desgleichen thut, verargen? Man schlage nur die höchst merkwürdige Vorrede nach, welche den Sammlungen von alten und neuen Theol. Sachen 1728. vorgefetzt worden, und darinn gewiß nichts vergessen ist, was in diesem Stück zu Bertheidigung rechtschaffener Bekenner, und zu Widerlegung der Widersacher dienen kan. Daß es aber so weit gediehen, daß man Schrifften darüber zu wechseln angefangen, kan wohl ebenfalls nicht anders, als gebilliget werden. Denn das Gesang-Buch ist in vieler Händen, in und um Nordhausen herum. Der Verführung, so daher zu besorgen, konte anders nicht gesteuert werden, als durch eine gleichfalls deutsch abgefaste Schrifte.

Denn

Denn diese breitet sich bald aus in einem Lande; eine Predigt aber nur in der Gemeine, wo der Prediger siehet. Und eine privat-Warnung hebt das öffentlich gegebene Vergerniß nicht auf. Ja, spricht BVL, es sey keine Sache von äußerster importantz, wenn man die in alten Gesängen enthaltene Wahrheit und Lehren in neuen Gesängen vortraget, und die abgekommnen Redens-Arten mit solchen Worten ausdrücket, die dem genio des jetzt lauffenden Seculi gemäß sind. Doch es dienet zur Antwort, daß es nicht allemahl von äußerster importantz seyn müsse, wenn man über etwas streitet. Genung, daß die Sache etwas beträget, und wenn ihr nicht in Zeiten gesteuert wird, noch vielmehr Schaden verursachen könne. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Man siehet auch die Gefahr nicht allemahl ein, die aus einem Anfangs klein scheinenden Unternehmen entstehen kan, und dennoch folget sie oft nothwendig. Mancher siehet sie, und achtet sie nicht. Solte derowegen die Sache nichts importiren? Und ob es gleich an sich nicht unrecht seyn würde, die in alten Gesängen enthaltene Wahrheit in neuen Liedern vorzutragen, so muß doch solches nicht zum Nachtheil der alten Gesänge geschehen, wie in dem Nordhäusischen Gesang-Buch. Sonst würde es allerdings eine Sache von übler Folge seyn. Was die abgekommnen Redens-Arten betrifft, so sind sie noch nicht so weit abgekommnen, daß man sie nicht verstehen sollte, und sich drüber ärgern müste. Sonst die ältesten Lieder werden, Gott lob! von Einfältigen eher verstanden, als die neumodischen jetzt üblichen Lieder. Solte man nun nicht billig Scheu tragen, die alten Lieder-Steller eigene Worte so zu verändern, und nach heutiger Art einzurichten, daß man sie fast gar nicht mehr kennet? Je älter ein Lied, desto mehr freuet man sich, es den Alten nachzusingen, und also mit ihnen in einerley Zungen und Sprachen Gott zu loben. Werden sie aber verstümmelt, damit man sie desto mehr nach dem genio Seculi einrichte, so ist es auch nicht Wunder, wenn es ihnen gehet, wie jeener armen Mutter eines grossen vornehmen Herrn, der sie, als eine sonst arme und geringe Frau, so lange sie in den proprekten Kleidern gefessen, nicht eher erkant, als biß sie wieder in den gewöhnlichen schlechten Kleidern erschiene.

§. 6. Daß ferner die Auslassung vieler beliebter und bewährter Gesänge zu einiger Ombrage Anlaß geben könne, kan der Auctor selbst nicht

nicht leugnen, und dennoch will er nicht zugeben, daß die Veränderung von solcher Erheblichkeit sey, daß man darüber öffentlich Lerm zu machen, und die Einigkeit zu unterbrechen Ursach hätte. Hier fragen wir abermahl, ob der die Einigkeit unterbreche, welcher der Kirchen die alten üblichen Lieder wieder herzustellen suchet? oder die, welche solche Gesänge der Kirchen, deren Eigenthum sie sind, zu entwenden trachten? Wenn das erste ist, so wird alsdenn, Gleichnißweise zureden, wenn der Dieb, und der Herr, dem jener das seinige entwendet, nicht einig seyn, die Schuld nicht auf den Dieb, sondern auf den Herrn fallen müssen. Und warum sollte man nicht öffentlich Lerm machen? Die Gefahr ist ja öffentlich. Haben doch die Herren Prediger in der güldenen Aue, Schwarzburg-Mudelsstädtischen Inspection, auf hohen Obrigkeitlichen Befehl ihre Zuhörer, von der Cangel, vor diesem neuen Nordhäussischen Gesang-Buche warnen müssen. Warum sollte es verboten seyn, dergleichen nicht auch schriftlich zu thun, damit es auch andere lesen, hören, und sich hüten lerneten? Die da sündigen, die straffe vor allen. 1. Tim. V. 20.

§. 7. Bey Erzählung des Anfangs, zu dem jezo streitigen Nordhäuser Gesang-Buch, pag. 5. gedendet der Auctor, daß dem dassigen Ministerio aufgetragen worden, auf die Verbesserung ihres Gesang-Buchs zu denken, und daß von dem ermeldten Ministerio solches einigen ihres Mittels committiret worden. Doch er mag unrecht berichtet seyn. Denn ob man wohl anno 1734. im April, von Rath wegen eine Notification an das Ministerium abgeschicket, und daß man eine Verbesserung des Nordhäussischen Gesang-Buchs vorhabt, angezeigt worden, so wurde doch zugleich veranstatet, daß jedwedes membrum Ministerii sein Bedencken besonders ablassen, und entweder auf das Rathhaus, oder zum regierenden Bürgermeisser ins Haus schicken sollte. Und das war eine hinterlistige Art, die Rechte des Ministerii zu kräncken. Denn in dergleichen Fällen pflegte sonst das Nordhäussische Ministerium bey dem Herrn Primario zusammen zu kommen, und sich gemeinschaftlich zu berathschlagen. Jezo aber läßt man das Bedencken von jedem besonders einsenden, so daß der andere nicht einmahl erfähret, was der erste uotiret. Das heist ja wohl das divide & impera gespielt. Da man nun bey dem Ministerio nicht mit zusammengefügten Kräfften verfahren können, so kan man auch nicht sagen, daß
 B man

man von Seiten des Ministerii dazugesethan, und die Einrichtung einigen ihres Mittels überlassen worden. Vielmehr hat der Herr Bürgermeister Niemann, als ein Politicus, in re mere Ecclesiastica, & Ministeriali, sich wider Vermuthen zum Directore aufgeworffen, und selbst die beyden Herren Pastores, Tebel und Lessor, deren jener sein Beichtvater, und dieser sein Schwager ist, ernennet, mit welchen er die ganze Sache abgeredet und tractiret. Es ist auch von selbiger Zeit an niemanden von den Herrn Ministerialen das Gesang-Buch eher zu Gesichte kommen, als biß es völlig zu Stande gewesen. Nicht zu gedencken, daß schon einige Zeit vorher dem Herrn Primario, und Pastori zu St. Blasii, die Censur über die Buchdruckerey von der Obrigkeit genommen, und dem Herrn Lessor übergeben worden, damit also jener ja nichts davon unter die Augen bekommen möchte. Woraus denn mehr als zu wohl zu ersehen, daß man von Seiten des Ministerii wenig zu dieser Veränderung beygetragen; alles aber durch den Herrn Bürgermeister Niemann, und beyde Pastores, Herrn Tebel und Herrn Lessor, allein geschehen, welche sich auch, in ihrer, den Ouerfurtischen Zeitungen einverleibten Nachricht, allein dazu bekennen, und in ihrer nachherigen so genannten roohlgemeinten Zuschrift an die Evangelisch-Lutherisch wollen sie vielleicht nicht mehr heißen) Bürgerschaft, darinnen man bey nahe eben die Argumenta, welche Herr Bürgermeister Niemann gebrauchet, findet, nur daß das Hospital-Brod, und der Nordhäuser 3. Groschen Wein weg geblieben. Denn sonst musiciren sie chorda eadem; zu vertheidigen übernommen.

S. 8. Indessen kan unser unpartheyisch seyn wollender Auctor, pag. 6. nicht in Abrede seyn, daß bey der Collection der Lieder was menschliches vorgangen, und die alten bewährten Gesänge guten Theils übergangen worden. So sehr nun solches allen rechtschaffenen Lutheranern zuwider seyn muß; so partheyisch bezeiget sich doch unser BVL, und kan nicht glauben, daß es in der Absicht geschehen, als wenn man an jeden was beträchtliches auszusetzen gehabt. Doch daß sie was auszusetzen zu haben vermeint, erhellet aus des Herrn Bürgermeister Niemanns Vertheidigung des neuen Nordhäuser Gesang-Buchs, darinn er zuletzt an allen Liedern, so Philymanus berühret, was auszusetzen gefunden haben will: welches aber

so schlecht und elend gerathen, daß es den Ruhm dieses sonst wohlverdienten Herrn Bürgermeisters nicht wenig verdunkelt. In der Vorrede des Gesang-Buchs aber stehet: man habe die wenigen beybehaltenen alten Lieder mit genommen, weil sie theils so gar gemein und bekant, theils weil man keine bessere neue gehabt. So müssen sie denn nicht nur an den verworffenen, sondern auch an denen noch übrigen alten Gesängen so viel auszusetzen vermeynen, daß sie auch die letztern mit weg gethan haben würden, wenn sie zur Zeit bessere gehabt. Wie weit fehlt also das allzugelinde und partheyische Urtheil des Herrn BVL der Wahrheit? Wie viel besser wäre es gethan gewesen, wenn er mehr nach der Wahrheit, als Liebe hätte urtheilen wollen? und wenn er in der Liebe selbst Gott, und seine Lehre, der Liebe des Nächsten vorgezogen hätte? So aber meynet er, die guten Lieder Lutheri, und anderer, wären unvermerckt mit durchgewischt. Was soll man sich aber von dem Fleisse solcher Collegiorum versprechen, die, wie Auctor will, die besten alten Lieder unvermerckt entwischen lassen? Haben sie nicht die Alten gemercket, die längst bekant sind, was werden sie erst bey den neuen unbekanntem versehen haben? Wer; oder was aber Philymnum wider das Nordhaußische Gesang-Buch aufgebracht, kan der unpartheyisch zuseyn verlangende BVL, weil er es gerne wissen will, in Philymni Christlich-vernünftigen Gedanken lesen, und zwar pag. 4. lin. 2. et 11. it. p. 10.

§. 9. Ferner wenn er auf die Urtheile von Büchern kömt, und ihnen pag. 7. so wenig zutrauet, daß er glaubet, sie geriethen nur so, wie man sich von den Personen, oder Sachen eine idée in den Kopf gesetzt; so kan man solches gewisser massen zu geben, weil er es mit seinem Exempel insonderheit bestätiget, und ganz anders von Philymno würde geurtheilet haben, wenn er sich nicht vorher eine gar zu gute und partheyische idée von dem Herrn Lesser, und eine allzuschlimme von dem Philymno in den Kopf gesetzt, ehe er seine so genannten unpartheyische Gedanken zu Papier gebracht. Man wird aber auch einräumen müssen, daß der, so eine Sache vernünftig betrachtet, und nach Gottes Wort geurtheilet, nicht fehlen könne, weil er eine richtige Regul und Richtschnur vor sich hat, darnach er sich richtet. Und dieses letztere sagen wir von Philymno, bis jemand mit Grund der

Wahrheit das Gegentheil darthue. Doch es wil BVL ein anders behaupten, und mit Philymni Beyspiel seine Rede bekräftigen. Denn er beklagt über Auffangung und Verdrehung der Wörter, dahin er insonderheit die beyden: **schlecht und unschmackhaft**, rechnet. und weil man die weggelassenen alten Kern-Lieder, von Luthero und andern verfertiget, schlecht und unschmackhaft genennet in der Vorrede des Gesang-Buchs, so will es unser Auctor in gehöriger Einschränkung nehmen, so daß die gedachten Wörter nichts verfängliches in sich halten, sondern nur von dem Unterscheide der ehemaligen und heutigen Poesie verstanden werden müssen. Doch er betrügt sich abermahl. Wir wollen ihm das Gegentheil, und daß diese Worte nicht so wohl die Poesie, sondern die Sache selbst verdächtig machen, aus Herrn Bürgermeister Riemans eigenem Geständniß darthun. Es spricht derselbe in seiner Vertheidigung des Nordhaußischen Gesang-Buchs pag. 13. von den alten Liedern, " daß unter mancherley schönen Biblischen Worten dennoch sehr viel unreiffe und unzeitige Gedanken, auch undeutliche, zerstückelte, abgebrochene, und durch einander hergeworffene Beywörter, so die Eigenschaft der Sachen nicht gehörig ausdrücken, mit untermenger worden sind, wo über dieses der Vortrag nicht ordentlich eingerichtet ist, auch der ganze Inhalt des Liedes nicht zusammen hänget, noch die Worte der Wahrheit dergestalt gebührend mit einander verknüpft sind, daß sie der Seele des Menschen, ohne langes Nachsinnen, leicht, begreiflich, annehmlich, überzeugend, und erbaulich werden können. Das ist es, was der Herr Bürgermeister Riemann, als Director, durch schlechte und unschmackhafte Lieder, versteht, und davon er selbst hernach Exempel anführen will; die aber so gerathen, wie alles, was ein sutor ultra crepidam nach dem gemeinen Sprüchwort. Betreffen aber die unzeitigen und unreiffen Gedanken, ein unordentlicher Vortrag, und dergleichen mehr, so Herr Riemann den alten Liedern beymisset, nur die Poesie? das ist, wie es BVL nimt, nur die äußerliche zierliche und fließende Verbindung der Worte, welche nach einem gewissen Sylben- und Reim-Maß abgemessen werden? Es ist allerdings die äußerliche Poesie von den Gedanken über eine Sache, und von dem Vortrage und Inhalt einer Rede dergestalt unterschieden,

den, daß die Gedanken in einer ungebundenen Rede so wohl verwirrt seyn, und solche nebst einem unordentlichen Vortrage, und verwirrten Inhalt, in einem nach der besten und neuesten Poesie eingerichteten Liede so wohl statt haben können, als gewiß sie Herr Riemann den alten Liedern bemessen will. Es kan also das schlechte und unschmackhafte, was den alten Liedern Schuld gegeben wird, nicht in der Poesie stecken, weil es in dem gesucht wird, was die Poesie eigentlich, und an ihr selbst, nicht angehet. Unser BVL hätte also nicht Ursach gehabt, sich zu wundern, daß sich Philymnus der alten Lieder angenommen, oder, wie seine Sprache lautet, sich in Harnisch jagen lassen. Denn es ist offenbahr, daß es nicht aus einem Mißverständnis der Worte, schlecht und unschmackhaft, herrühret, weil nach des Hrn. Bürgermeisters eigenen Erklärung, die Sache an sich selbst, und nicht nur die Poesie, gemeynet gewesen. Die angestellte Vergleichung pag. 8. zwischen dem von Erasmo veränderten Magnificat, und dem jeso veränderten Nordhäuser Gesang-Buch, ist ebenfalls übel anbracht. Denn Erasmus, hat nur ein Wort in der Lateinischen version verbessert, hier aber sind die Lieder selbst ausgemerzet, und in den beygehaltenen der Original Text, wider den Sinn der Auctorum, verändert worden. Doch dazu verleitet den so genannten unpartheyischen Beurtheiler seine allzu große Partheylichkeit, daß er die Sache mit ungleichen Augen betrachtet, und das grössste Versehen kaum mit der kleinsten, und an sich unschuldigen Verbesserung in Vergleichung sezet. Besser reimet sich hier die von Melanchthon unternommene Aenderung der Augspurgischen Confession, ob sie wohl der Auctor nur darum angeführet, daß er die große Ungleichheit zwischen jener, und dieser Nordhäussischen Veränderung zeigen möge. Ob nun gleich des Auctoris Worte nicht die gebührende Hochachtung gegen die damahligen Bekenner, die an Melanchthons Veränderung einen billigen Abscheu hatten, zu bezeugen scheinen, so wird es doch vorjeko genung seyn, darzuthun, daß der Nordhäuser Compilatorum Unternehmen, wo nicht grösser sey, doch in gleichen Grade mit der Philippischen Veränderung der Augspurgis. Confession stehe. Das einzige macht einen Unterscheid, daß die Philippische Veränderung an einem Buche geschehen, welches von der gesamten Lutherischen Kirche unter ihren eigenen Glaubens-Büchern vor das vornehm-

nehmste gehalten wird, im Nahmen aller Protestantischen Reichs-Stände dem Käyser auf öffentlichen Reichs-Tage, als ein allgemeines Bekantniß übergeben, und von allen Lutheranern öffentlich approbiret, und als eine norma religionis secundaria angenommen worden. Denn in Ansehung dessen verwies der selige Lutherus dem Melanchthon „ seinen Unfug mit diesen Worten: Philippe, wer hat euch das „ geheissen? Das Buch ist nicht euer. Denn ob er es wohl auf dem Reichs-Tage zu Augspurg in die jetzige Form bracht, so war es dennoch im Nahmen aller Protestantischen Reichs-Stände geschehen, welche sich zu diesem Buche bekennet, und sich selbiges als eigen undicirten. Indessen bestund die Veränderung in einigen zu dem Hauptverstande nöthigen Worten, und hat die unselige Trennung der Reformirten nicht wenig bestärket. Wie gehets aber mit dem Nordhäuser Gesang-Buche? Hier sind nicht nur Worte, sondern ganze Lieder, in grosser Menge, heraus geschmissen worden, insonderheit solche, darinn der selige Lutherus die schönsten Glaubens-Articul verfasst; solche, die von der gesamten Evangelischen Kirche angenommen und approbirt worden; solche, die nach des Auctoris Worten pag. 5. nicht nur ein rechtes pertinent Stück des öffentlichen und priuaten Gottesdienstes sind, sondern auch bey den einfältigen und ungelehrten den meisten Theil ihres Gottes-Dienstes ausmachen. Solche dem Volk zu rauben, und dasjenige entziehen, womit sich die meisten Christen im Leben ermuntert, und im Tode getröstet, ist anders nicht, als ein Sacrilegium anzusehen, welches die Compilatores vor Gott und der Welt schwehr zu verantworten haben. Im übrigen ist es denen Collectoribus zu Nordhausen so wenig erlaubt, der Lieder Auctorum Worte, in denen noch übrig gelassenen Gesängen, nach eigenem Gefallen zu ändern, als dem Melanchthon bey der Augspurgischen Confession. Denn so ferne man es als einen Gesang der Kirchen betrachtet, so kan auch nur durch diese, und also publica auctoritate, eine Veränderung unternommen werden. Siehet man sie aber als Schrifften ihrer Auctorum an, so werden auch diese sich die Macht selbige zu ändern, allein vorbehalten, dergleichen Lutherus in der Vorrede seines Gesang-Buchs verlanget. Dem Herrn Bürgemeister Kiemann aber wird die Straffe, welche sonst in iure Romano denen falsariis, die anderer Testamente verändern, zuerkannt, mehr als zu wohl bekant seyn. Ge-
schie-

schiehet nun dieses in Verordnung irdischer Güter, wie vielmehr wird man auf die Beybehaltung der heiligen Güter der Kirchen bedacht seyn müssen? Es hat demnach mehr mit dieser Aenderung zu bedeuten, als der partheyisch gewordene Auctor vermeynet. Denn es wird nicht unbillig durch solche Lieder-Veränderung der Verdacht erweckt, als wenn es die Religion gelten sollte, ob es wohl der Auctor nicht vertragen kan, und solchen Verdacht lieber einigen privat-Ab-sichten bey-messen wolte. Es ist ja offenbahr, wie die Feinde deshalb schon jauchzen. Die Catholicken scheuen sich nicht, zu rühmen, die Lutheraner stengen selbst an, Lutherum zu vertreiben. Was sollen sie anders denken? Zwey Ursachen können hierbey seyn. Entweder weil man Lutherum, und seine Lehre nicht vertragen kan, oder weil man seine Schreib-Art und Poesie nicht leiden kan. Die letzte Ursach wenden die Compilatores hier vor. Aber sie finden wenig Glauben. Denn soll man einige Lieder und Schrifften deswegen ausmerzen, weil sie alt, und unserm heutigen Geschmack nicht allzu ähnlich; so müste man auch die Psalmen Davids abschaffen, die einige tausend Jahr älter, und mit Orientalischen idiotismis angefüllet sind. Man würde sich genöthiget sehen, alle halbe Secula, da sich gemeiniglich die Sprachen ändern, neue Lieder zu machen, und die alten zurück zu lassen. Und eben das ist es, was der unbefugte und unglückselige Werthheimische Bibel-Ubersetzer vorgiebet. Doch Lutheri Übersetzung ist nun nach 200. Jahren noch eben so verständlich vor Gelehrte und Un-gelehrte, als sie Anfangs gewesen. Und seine Lieder sind noch so beliebt, und deutlich, daß sie ohne den geringsten Anstoß, und mit größten Nutzen können gesungen werden. Was hindert nun ihr Alter, und der wenige Unterscheid der heutigen Poesie. Sollte man sich nicht vielmehr freuen, die nachdrücklichen Worte unserer Vorfahren zu behalten, und also mit einem Munde samt ihnen unsern Gott zu loben, damit die Einigkeit des Geistes auch in diesem Stück erhalten werde. So ist ja auch nicht die Reinigkeit der Poesie unser Haupt-Zweck bey unsern Gesängen, sondern die Ehre Gottes, und unsere Erbauung. Es bleibet hier bey des Philymni Erinnerung die er pag. 42. gegeben. Da nun der vorgewendete Unterscheid der Poesie eine allzuschlechte Stütze der vorgenommenen Aenderung und Verwerffung ist, so muß man nothwendig auf die andere Ursache fallen, und die Herren Com-pila-

pilatores und Deformatores des Nordhäusischen Gesang-Buchs in Ver-
 dacht halten, als wenn sie der Lehre und Lieder Lutheri fast über-
 drüssig wären, und deshalb einen Anfang, sich seiner zu entschütten,
 machten. Ein vornehmer Professor Theologiae urtheilet nicht un-
 billig, daß die Papisten darob gloriiren würden, daß nunmehr
 70 Leute unter uns die Lieder, welche sie, die Papisten, durch
 Gewalt uns, Gott Lob! noch zur Zeit nicht aus dem Her-
 zen und Munde reißen können, freywillig, und zwar unter
 dem Vorwande, es wären einfältige und unschmackhafte Lieder,
 in Vergessenheit zu bringen bemühet seyn. Ich beruffe
 mich abermahl auf unser BVLS eigne Worte, daß die Lieder bey den
 Ungelehrten den meisten Theil ihres Gottesdiensts ausmachen.
 Wenn man ihnen nun dieselben entziehet, entziehet man ihnen nicht
 zugleich die Lehre? Ja, sagt man, es wird alles dieses durch neue Lieder
 ersetzt. Aber eben das ist es, was die gemeinen Leute am mei-
 sten verwirret, wenn man sie immer an neue Lehr-Arten halten will.
 Eben das ist es, worunter sie am ersten verführet werden können.
 Lieber bleibe man bey der Einfalt des Catechismi, so daß man, nach
 Lutheri Vorschrift, immer einerley lehre, und bey der Einfalt der
 Gesänge, so daß man immer einerley sänge. Und warum solte nicht
 das peccatum omissionis von solcher Erheblichkeit seyn, daß alle recht-
 schaffene Lutheraner Ursach hätten, ihren Unwillen darüber auszu-
 lassen, und zwar öffentlich? Soll man schweigen, und es schweigend
 gut heißen? So werden die Catholicken nicht nur die Nordhäuser,
 sondern uns alle in Verdacht halten, daß uns eckelt vor Lutheri Lehr
 und Lieder. So würde man die bekümmerten Nordhäuser
 Bürger, die größten Theils über ihren Verlust seuffzen, hüßlos las-
 sen. So würde man auch denen die wahre Liebe entziehen, die je-
 ho auf unrichtigem Wege sind, und ihr großes Vergehen, das einem
 Balken gleichen kan, kaum vor einen Splitter ansehen. Sonst hat
 meines Wissens noch niemand das äußerste Mißfallen darüber bezeu-
 get, daß auch die heutige Poesie bey öffentlichen Gottes-Dienste ge-
 braucht wird, wie der Auctor doch vorgiebt. Denn er verfälet von
 der Haupt-Frage: Ob man die alten Lieder, als schlecht und un-
 schmackhaft, verwerffen könne? auf eine Neben-Frage: Ob es recht,
 neben

neben den alten Gesängen auch neue zu gebrauchen? Es wird also der status controuersiae murirt. Und das mag zugleich statt einer Beantwortung der 15. und 16ten Seite unsers Auctoris dienen. Denn den Gebrauch der neuen Lieder, wenn sie in ihrer Ordnung, und mit Genehmhaltung der ganzen Gemeine, auch nöthiger Censur der Theologischen Facultäten, eingeführt und gebraucht werden, wird niemand mißbilligen.

§. 10. Das Lied: Höchster Priester, der du dich selbst geopffert 2c. wird pag. 9. zum Verweiß angeführet, daß Philymnus den neuen Liedern noch keinen Geschmack abgewinnen können, weil er vielleicht noch nicht viel um einen guten Geschmack gebeten. Dieses aber läßt man, als eine Gewissens-Sache, billig an seinen Ort gestellet seyn, und hoffet das Beste? Indessen muß unser unpartheyisch urtheilender Auctor selbst gestehen, daß eine un andere expression darin zu hoch getrieben zu seyn scheint. Wir wollen es also, wegen des vielen Guten, so unser Auctor davon rühmet, mit des Herrn Bürgermeisters Worten, pag. 13. seiner Vertheidigung, eine an sich gute Frucht nennen, die aber mit vielen unreiffen Körnern, mit Spelzen, Katen, Trespem, und dergleichen vermengert ist. So wird es denn, nach des Herrn Bürgermeisters eigenen Beschreibung, aus angeführten Ursachen, eine schlechte Frucht heißen müssen. Was Wunder nun, wenn Philymnus keinen Geschmack daran finden können? und wenn er die Lieder, so ganz rein und ohne Tadel sind, denen vorziehet, die nicht ohne alle Fehler sind? Wer will ihn nebst andern verdenden, daß er die unreinen geringen Früchte beyseht, und den besten Weizen, weil er ihn haben kan, wehlet? Würde Philymnus, bey denen in diesem Liede befindlichen unreiffen Gedanken, und nicht genung geprüfften Lehren, dasselbe dennoch erheben, so möchte man ihn eher verdenden, und eines nicht allzu guten Geschmacks beschuldigen. So aber weiß er das Gute wohl von dem Bösen zu unterscheiden, und muß einen bessern Geschmack haben, als unser BVL, weil dieser letzte gesundes und ungesundes in einem Liede verdauen kan. Doch man lasse es seyn, daß dieses Lied bereits in vorigem Gesang-Buch gewesen, werden denn die unzeitigen und zu hoch getriebenen Reden dadurch entschuldigt? Ich halte nicht.

§. 11. Bey der Fähigkeit zu schmecken, und zu genießsen das göttliche

ge Wort Gottes, davon der Auctor pag. 10. redet, giebt sich derselbe noch mehr bloß. Denn er verstehet unter dieser Fähigkeit die Salbung, oder die Mittheilung Göttlicher Gnade, und Gnaden-Gaben, welche die Glaubigen alles lehret. Das möchte er nun alles immerhin sagen, wenn er nur die Analogiam fidei davon nicht absonderte. Denn alle Weissagung, und auch alle Lieder, müssen dem Glaubengemäß seyn. Rom. XII, 6. Das Fürbild der reinen Lehre muß man bey aller Prüfung geistlicher Dinge vor Augen haben. 2. Tim. I, 13. Nach dem Gesetz, und Zeugniß, muß man lehren, sonst wird man die Morgenröthe nicht haben. 1es. VIII, 20. Die Fähigkeit nun zu schmecken, und zu erkennen, was schmackhaft, oder unschmackhaft, gesund oder ungesund, bestehet in einer Fertigkeit, nach der Aehnlichkeit des Glaubens alles zu prüfen, was wahr oder falsch, rein oder unrein, gesund oder schädlich sey. Die Salbung aber kan entweder von der würcklichen Mittheilung des Heiligen Geistes, und seiner Amts- oder Heiligungs-Gaben verstanden werden, wie es der sel. Neumann in seiner Disp. de Vnctione, omnia docente, erklärt, und so schenket sie uns die Aehnlichkeit des Glaubens, und den Zusammenhang der gesamten Christlichen Lehre, aus dem Worte Gottes, darin sie uns vorgestellt wird: Oder wir verstehen durch die Salbung die mitgetheilten Gaben des Heiligen Geistes selbst, und so wird denn auch hier die Analogia fidei, und damit verknüpfte Fertigkeit, von geistlichen Dingen und ihrem Werth zu urtheilen, mit verstanden. Die Fähigkeit des geistlichen Geschmacks kan also niemahls von der Analogia fidei getrennet werden, und unser Auctor muß einen wunderlichen Begriff haben, daß er beyde so unterscheidet, daß er einigen die Analogiam fidei zugiebt, und dennoch die Salbung, darunter er nur die Fähigkeit geistlich zuschmecken verstehet, abspricht. Zu geschweigen, daß die Salbung weit mehr in sich fasse, nemlich alle Gaben des Heiligen Geistes, die wir von ihm bekommen, und die wir, als geistliche Könige, Priester, und Propheten nöthig haben, unter welche letztere Gattung auch die Aehnlichkeit des Glaubens gehöret, nach welcher von den Liedern geurtheilet werden muß. Es verfälet also der parthenische BVL in einen Pietistischen Irrthum, wenn er ferner saget, daß aus diesem Grunde, nemlich aus der Salbung, wohl die

die wenigste Opposition gegen das neue Gesang-Buch entstanden seyn dürfte, weil dieselbe, nemlich die Salbung, von den meisten noch erwartet würde. Denn er schreibet die Salbung nur den Wiedergeborenen zu, und meynet, niemand, als diese, können von dem rechten Geschmack der Lieder urtheilen. Er sondert die Salbung von der Analogia fidei, welche nach D. Speners eigenem Geständniß, auch Unwiedergeborenen nicht allemahl abgesprochen werden kan. Er verfället auf eine Enthusiastische Salbung, die nicht aus, und mit dem Worte Gottes gegeben wird, sondern wo die Analogia fidei schon aus Gottes Wort erlernt ist, noch besonders gegeben werden muß. Und also erhellet hieraus nicht nur seine Partheyligkeit gegen die Nordhäuser Compilatores, sondern auch gegen andere irrende Lehrer, denen er mehr, als Gottes Wort, zugethan ist.

§. 12. Was den sonst bekannten canonem physicum betrifft: *De gustu non est disputandum*: den er pag. II. anführet, so hat derselbe seine Richtigkeit in natürlichen Dingen, weil es doch allemahl auf die Beschaffenheit der sehr unterschiedlichen organorum sensoriorum, u. gesunden oder verdorbenen Nerven, auf der Zungen und Gaumen ankömmt. Er läßt sich aber nicht so leicht auf den geistlichen Geschmack ziehen. Denn hier haben wir eine gewisse Regul, und allgemeine Richtschnur, nemlich Gottes Wort, und die daraus entstehende Glaubens-Nehmlichkeit. Und weil dieselbe immer unverändert und einerley bleibt, so müssen auch alle diejenigen, so dieselbe wohl erlernt, einerley Geschmack haben, und folglich sind sie im Stande, vom geistlichen Geschmack, und nach demselben, zu urtheilen. Man wird es also hoffentlich auch Philymno nicht verargen, daß er von dem rechten Geschmack geistlicher Lieder disputiret. Denn warum sollte er auch nicht die Freyheit haben, deren sich die Nordhäuser in ihrer Vorrede bedienen, wenn sie in derselben vom Geschmack der Gesänge urtheilen, und die alten schlecht, und unschmackhaft nennen?

§. 13. Wenn der Auctor ferner sagt, daß die Zeugnisse, von dem Werth der Lieder Lutheri, alsdenn erst ihren *neruum probandi* erhielten, oder alsdenn erst, als ein Beweis in gegenwärtiger Sache, gebraucht werden könnten, wenn man, nebst dem weglassen, sich würdlich über sie her machet, und als geringschäßig ausruft, pag. II. so ist es zu verwundern, daß man nicht siehet, wie eben diese Weglassung das

würkliche Zeichen einer Geringschätzung ist. Denn lieber! wenn man sie hoch hält, und in ihrem gebührenden Werth läffet, warum stößet man sie aus? Ist das nicht die größte Beschimpfung, daß man sie gar nicht mehr leiden kan, und andere, die besser seyn sollen, an ihre Stelle sezet? So haben wir auch oben schon mit Herrn Bürgermeister Niemanns eigener Beschreibung, was ihm schlecht und unschmackhaft sey, erwiesen, daß man sie allerdings gering schäzet, dem Inhalt und der äußerlichen Gestalt nach. Von dem Geschmack der Lieder lauten seine Worte in der Vertheidigung pag. 16. also: „ Ich meines
 „ Orts finde an allen und jeden zurück gelassenen Liedern, wenn
 „ ich nur eckliche wenige davon ausnehme, noch biß jeko etwas, wel-
 „ ches mir nicht schmecken will, und solcher Gestalt sind sie mir un-
 „ schmackhaft, nicht deswegen, weil ich diese Speise an sich selbst
 „ verachten, oder jemand verdäcken wolte, der einen bessern Ge-
 „ schmack daran finden möchte, sondern um deswillen, weil noch an-
 „ dere Speisen vorhanden waren, die mir, und den andern beyden Col-
 „ lectoribus noch besser schmeckten. „ Man halte hiermit seine oben
 angeführten Worte zusammen, darinn er zeigt, warum er die alten Lieder schlecht nennet, und sage alsdenn, ob man dieselben Gesänge in ihrem Werth läffet.

§. 14. Man hält Philymno ferner vor pag. 12. daß ja Lutherus seine Schriften niemahls canonisirt wissen wollen, sondern sie dem Wort Gottes unterworfen. Das ist wahr. Sind sie aber dem Wort Gottes, als canoni, und einiger Nichtschur unser Religion unterworfen, und demselben gemäß befunden worden, so ist es ja unverantwortlich, wenn man sie, ihrer Poësie wegen, abthun, und ausrotten will. Wird nicht der Verdacht, und das Uergerniß bey dem Volk als bald entstehen, als hätten wir, und unsere Vorfahren, zeither unrecht gesungen? Denn was den Unterscheid der heutigen, und alten Poësie betrifft, so scheint dieselbe dem Volk gleich viel zu gelten, und sind die meisten mehr an die alte, als neue Art der Lieder gewöhnet. Daß Man Poësie vorschüzet, sagt ein grosser und erfahrner Theologus, ist etwas kindisches. Gott fragt nicht nach der Sprache eines Bauers, die in vielen Ländern übel klingt, und Gott dem noch angenehm ist, wenn er ihn damit lobet.

§. 15. Daß die Gränzen der Orthodoxen Iuris diction von den bekümmerten neuen Gesängen des Nordhäusischen Gesang-Buchs nicht überschritten worden, will der moquante Auctor aus Partheyligkeit ebenfalls behaupten, pag. 12. Wie aber, daß Philymnus beklagen müssen, in seinen Christlich-vernünftigen Gedanken pag. 38. seq. daß die Fehler, so von reinen Theologen, und besonders in den unschuldigen Nachrichten, an dem Hällischen Gesang-Buch des Wäysenhäuser Gesang-Buch befinden? Wie kömmts, daß man aus Ioachimi Neandri Calvinisch-Bremischen Gesang-Buche Lieder genommen, die Lutheri, und anderer Lieder Stelle wieder ersetzen müssen? Denn daraus ist das Lied: Grosser Propheten 2c. pag. 75. Der Tag ist hin, mein Jesu 2c. pag. 523. Jehova ist mein Licht 2c. p. 6. Himmel, Erde, Luft und Meer 2c. p. 29. welche theils mit vielen irrigen Worten und Gedanken erfüllet, theils, wie viel andere, der heutigen Poesie zu wider sind, daß man sich billig um desto mehr darüber wundern muß, je ungeschweuter die Nordhäuser Compilatores vorgeben, daß sie, eben um der Poesie willen, die alten Lieder Lutheri, und andere weggelassen.

§. 16. Auf dem 13. Blate ist nichts, als höhnische Spötterey, über Philymni Vorbericht, und wird billig aller Antwort unwerth geachtet. Zu Ende verarget man Philymano, daß er versprochen, die vorangefesteten inculpationes auf die Herren Collectores nicht zu appliciren; und dennoch zeige sich zuletzt, daß die protestatio facta contraria sey. Es hätte aber unser BVL, wenn er unpartheyisch seyn wolten, merken sollen, daß Philymnus nur so viel versprochen, daß er nicht alles, was im vorhergehenden überhaupt gesagt worden, ins besondere auf die Nordhäusischen Verfasser deuten wolle p. 14. Und das ist geschehen. Denn wenn er alles mit nehmen, und appliciren wollen, würde er weit mehr haben sagen müssen. Und vielleicht geschieht es noch von andern. In dessen mußte Philymnus, wenn seinem Vorhaben ein Genuge geschehen sollen, nothwendig einen und andern Punkt in hypothesi berühren, und zum wohlgemeinten Unterricht der Kirche überhaupt, und der Nordhäuser Collectorum insonderheit anwenden, es mochte solches mit Lehren, Straffen, oder Ermahnen geschehen.

§. 17. Was wollen wir aber dazu sagen, daß sich der Auctor träumen

men lassen, oder verlangt, daß sich andere träumen lassen sollen, die Compilatores hätten die löbliche Absicht gehabt, die geringschätzig gewordenen Gesänge wegzulassen, damit in deren Abwesenheit, die Begierde nach ihnen desto grösser werden möchte? Wie? wenn ein Dieb käme, die besten Haus- meublen entwendete, und bey erfolgter Untersuchung sagen wolte: Er habe dieses deswegen gethan, damit er die entwendeten Sachen, wenn man sie wieder lieb gewonnen, wieder geben könnte? Wohin verleitet doch ein Partheyisch- gesinntes Gemüth einen Menschen? Auf solche Urth wird ein jeder, der uns an unser Religion und Lehre Abbruch thut, eine beständige Ausflucht haben. Doch wenn die Collectores vernünfftige Leute sind, so darf man ihnen dergleichen Thorheit nimmer zutrauen. Es wird ihnen der Canon mehr als zu wohl bekant seyn: Non sunt facienda mala, ut inde eueniant bona. Es müssen ganz andere Absichten seyn, die sie dazu verleitet. Hätten sie aber nichts mehr, als dieses gesucht, wie kömte, daß man denen schon jezo darnach dürstenden Bürgern mit aller Härte begegnet, und ihre Bitte rund abschläget? sie wohl gar einer straffbaren Widerseßlichkeit beschuldiget, und andere ungeziemende Mittel, zu Einführung der neuen, und Begräumung der alten Lieder brauchet? Der Herr Bürgermeister Niemann hat ja, wie äufferlich verlautet, von Haus aus befohlen, keine alte Lieder zu singen. Wenn nun die Currentisten denen Bürgern, auf ihr Verlangen, alte Lieder singen sollen, und es sich aus Furcht vor dem Herrn Bürgermeister nicht zu thun getraut, so haben die armen Knaben darüber leiden, und leer wieder abziehen müssen. Das ist nun, was der Auctor aus Christlicher Liebe zu den Collectoribus, aber wieder alle Wahrscheinlichkeit, und ohne alle Ursach hoffet.

§. 18. Hier auf redet der Auctor wieder von einem Mißverständnis über die eingeführten geistlichen Lieder, pag. 15. und nennet es ein Merckmahl des sich regenden Geistes der Uneinigkeit, und will also den guten Philymnum wieder einer Zanksucht beschuldigen. Doch ich frage abermahl: Wer ist, der Israel verwirret? Sind es die Compilatores in Nordhausen, die das, so zeithero einmüthig, und in heiliger harmonie, gesungen worden, austossen, und verdringen? Oder ist es Philymnus, der auf die Wiederherstellung der alten geistlichen Lieder dringet, damit man Gott einmüthig preisen möge? Wolte BVL hier
unpar-

unpartheyisch seyn, so würde er nichts als das erste bejahren, und nichts als das letzte verneinen können.

§. 19. Er will aber auch den neuen Liedern das Wort reden, und meynet, wenn gleich einige derselben, auch qua materiam, aus einem höhern Thone giengen, so würden sie doch deshalb nicht gleich verdächtig, oder Seelen-gefährlich seyn. pag. 16 Er führet ferner die Ursach an, weil wir immer völliger im Erkantniß werden müßten. Und eben dieses gestehet auch Philymnus, hat sich auch niemals einfallen lassen, alle neue Lieder zu verwerffen. Er erkennet, und preiset vielmehr den Seegen unserer Kirchen, die auch heutiges Tages einen reichen Vorrath an neuen geistreichen Liedern hat. **Christlich-vernünfftige Gedanken** pag. 14. Was ist aber das: qua materiam aus einem höhern Thone gehen? In Christo Jesu ist sonst nur eine Glaubens-Einfältigkeit. Und Paulus foraget sehr, daß die Corinthier von der **Einfältigkeit in Christo** verführet werden möchten. 2. Cor. XI, 3. Heisset es von hohen Geheimnissen des Glaubens singen? so können auch diese in aller Einfalt vorgestellet werden. Heisset es aber, von mystischen Dingen reden, das ist, von solchen Geheimnissen, die zum Gesetz gehören, die Pflichten vollkommener Christen vorschreiben, mit hochtrabenden und schwer zu verstehenden Worten und Redensarten vorgetragen werden, zur Vollkommenheit, Reinigung, Erleuchtung, und allernauesten und vollkommensten Vereinigung mit Gott, oder zur Vergötterung in diesem Leben, führen sollen &c. so hat man sich wohl zu hüten, daß man nicht über das, was die Schrift sagt, sich versteige. Sonst wäre es besser, aus einem ganz tiefen Thone zu singen. Da nun der Auctor selbst nicht leugnet, daß in dem Liede: **Höchster Priester, der du dich selbst geopffert** &c. einige expressionen zu hoch getrieben, so siehet man nicht, wie dieses, und andere dergleichen Lieder, ohne allen Verdacht seyn können.

§. 20. Wenn aber der Auctor pag. 17. saget: Es sey ziemlich Geseglich, wenn man die Leute nicht nur an gewisse Gebets-Formuln, sondern auch an gewisse Gesänge binden wolle; so muß der selbe sich nicht besinnen, daß ja der Heyland selbst seinen Jüngern eine beständige Gebets-Formul, nemlich das allerheiligste Vater Unser, vorgeschrieben. Man wird aber seiner höchsten und göttlichen Weisheit so viel

zu

zutrauen, daß er hier nichts unrechtes gethan, sondern das, was den Menschen nützlich und nöthig ist. Ist es nicht an dem, oft sind unsere Gedanken so zerstreuet, daß sie nicht wissen, wie, und auf was Art wir unsere Andacht und Gebet verrichten sollen? Da kömmt denn unser Schwachheit und Unvermögen die heilige Gebets-Form des Herrn Jesu zu statten, und lehret uns alles, so kurz als gut, ausdrücken und erbitten. Indessen schließet unser Heyland nicht alle andere Gebets-Formeln aus, die wir zu gewissen Zeiten selbst zu machen fähig sind. Und eben so werden auch die Leute an keine Lieder dergestalt gebunden, daß ihnen nicht frey stünde, auch andere Lieder zu machen, und zu brauchen. Es verfehlet also auch hier unser Bevrtheiler den rechten statum controuersiae. Denn es ist ja nicht die Frage, ob man kein neues Lied neben den alten singen soll? sondern ob man die alten gänzlich abschaffen, und die neuen einführen soll? Vielmehr ist dieses Geselich verfahren, wenn man den Leuten die Freyheit nimt, die alten Gesänge nach ihrem Gefallen zu brauchen, dergleichen jezo in Nordhausen geschieht. In dessen ist es allemahl sicherer, die alten, längst approbirten, Kraft- und Safft- vollen Lieder denen neuen, und noch nicht sattfam geprüfften Liedern vorzuziehen. Denn hieher gehöret der Spruch Pauli, aber mit gehöriger application, den der Auctor selbst beybringet: **Prüfset alles, und das Gute behaltet.** 1. Theß. V, 21. Nun aber sind die ausgemerkzten Lieder Lutheri, und anderer von Gott erweckten Männer, genugsam zeither geprüffet, und von der gesamten Lutherischen Kirche längst vor gut erkant, und behalten worden. Da man also die gottlose Freyheit brauchet, sie dennoch nach Gefallen auszuschließen, so versündigt man sich gröblich an der gesamten Evangelischen Kirche, und handelt dem Worte Pauli zu wider, nach welchem man, nach geschehener Prüfung, das Gute behalten soll.

§. 21. Daß inzwischen die! Nordhäussischen Deformatores Pauli Worten nachgelebet, trauet der partheyische BVL ihnen völlig zu, und saget, man habe sich nicht so wohl über die Lieder, als über derselben Melodeyen aufgehalten, indem sie was hüpfendes und hincendes an sich haben solten. pag. 18. Gleich wie nun hievonder Augenschein, und eigene Erfahrung das beste Zeugniß geben kan; also hätte der Auctor nicht

nicht nöthig gehabt, sich so scoptisch anzustellen, wenn man die ganz unbekanten, und schwerer Melodeyen nicht gleich mit machen kan. Denn so wenig es jemand verbieten wird, keine neue Melodey bey einem Liede einzuführen, wenn sie anders der Andacht nicht mehr hinderlich, als beförderlich, und sonst mit gehöriger gravität abgefasset ist; so wenig ist es zu billigen, wenn man, statt der alten verworffenen Lieder, und Melodeyen, nur neue, und unbekante Weisen einführet. Solte man nicht auch hierin der Fähigkeit der Gemeine zu statten kommen, und so viel möglich, die alten Melodeyen behalten, weil doch dieselben an Andacht und Geist fast alle neuen übertreffen. Da hingegen die neuen mehr die Ohren, als Herzen rühren, und mehr hüpfen, als bewegen. Dergleichen man auch von der parodie sagen muß; die ein vornehmer Sächsischer Theologus auf das bekante: Schwärmt immer, schwärmt ihr ängstlichen Grillen &c. gemacht hat, welches gewiß recht ärgerlich ist. Der Schluß aber, den der Auctor macht, daß man nemlich über die alten Lieder keine so große Bewegung machen solle, weil man sich nicht nach den Worten eines alten Liedes: Nicht schäm dich, rath ich allermeist, daß man dich lehre, was du nicht weißt &c. richte, ist gewiß sehr schlecht gerathen. Denn gesetzt, daß man die angeführten Worte mit Recht hieher ziehen könne; wird denn deswegen den alten ausgemerkzten Gesängen an ihrem Werth etwas abgehen, oder den neuen ein besonder Vortheil erwachsen? Keines weges. Daß man sich auch an der Leute unbefugtes queruliren nicht kehren solle, wird ebenfals am unrechten Orte anbracht. Denn niemand, der nicht, wie BVL. partheyisch handelt, wird sagen können, daß es ein unbefugtes queruliren sey, wenn sich das Volk über die ihm gewohnte, und nun unbefugter Weise entrißene Gesänge beschweret. So würde widerum der Dieb recht gethan haben: der aber, so über das entwendete klaget, ein unbefugtes queruliren erheben. Wünschet doch der Auctor pag. 17. daß auch alles Volk geistliche Lieder nicht nur singen, sondern auch dichten könnte. Hier aber kan man nicht leiden, daß sie nur die alten gewohnten geistreichen Lieder zu haben, und zubehalten wünschen, und daß man sie ihnen so gewaltsam entzogen, beseufzen dürfen.

J. 22. Hätten im übrigen der Verfasser dieser unpartheyisch seyn
 D sol.

folgenden Gedanken, und die Nordhäusischen Lieder-Deformatores die pag 19. erwehnte Red-Art: **Wer es nicht mag, stosse es nur nicht um;** bey sich selbst wollen statt finden lassen, so würden sie die alten Lieder nicht so schönöde verstoffen haben. So gar wissen solche Leute andern Regula vorzuschreiben, daß es ihnen aber auch gezieme, darnach zu thun, können sie nicht glauben.

§. 23. Zuletzt meynet der Auctor, man möge das neue Gesang-Buch wohl beybehalten, um den Wiederjachern nicht eine Stunde zu weichen, zu Bestätigung der Wahrheit, und zwar in unschuldigen Dingen. Doch das ist eben die Frage, ob die neue Veränderung des Nordhäusischen Gesang-Buchs eine unschuldige Sache sey. Jeder rechtschaffene Christ, der den Werth der alten Lieder kennt, und mit mehr Unpartheyligkeit, als unser Verfasser, davon reden will, wird nein dazu sagen. Denn der Kirche einen Theil ihres Gottes-Dienstes rauben, die Gabe Gottes in den ersten Bekennern, und ihren würdigen Nachfolgern, so schönöde verachten, und verwerffen, ist gewiß keine unschuldige Sache, sondern eine öffentliche Sünde wider Gott, die Religion, und die wohlverdienten Lieder-Auctores.

§. 24. Kan man indessen gleich nicht sagen, daß der Symbolischen Bücher eins weniger worden, so muß man doch dieses sagen, daß der Evangel. Kirche zu, und um Nordhausen, das geraubet worden, was in nicht geringer Hochachtung bey der ganzen Lutherischen Gemeine stehet, nemlich der beste Theil der Lieder, die von der gesamten Lutherischen Kirche angenommen, approbiret, und zum allgemeinen Bekantnis der Kirche bey uns, per publicam & perpetuam praxin, gemacht worden, gleich wie es die Libri Symbolici per publicam constitutionem sind. Solte man nun dazu still schweigen, und eine solche Verstoffung mit gleichen Augen ansehen? Solte man ihr nicht mit aller Macht widerstehen? Gott erwecke ferner dazu tüchtige Männer, und rotte aus, was Zertrennung und Aergerniß anrichtet. Indessen aber, daß man einige Proben von dem Niemannischen Tadel der verworffenen Lieder sehen, und zugleich erkennen möge, daß er mehr als die Poesie, von der es BVL alleine verstehen wollen; an denselbigen auszufegen finden will, so wollen wir noch mit wenigen dasjenige, so er an einigen alten Liedern mit Recht tadeln zu können vermeinet, untersuchen,

§. 25.

§. 25. Von dem vortreflichen Liede: **Es ist das Heyl uns**
 Kommen her, &c. sagt der Herr Bürgermeister: auffer denen Män-
 geln in der Poesie, sey dessen Vortrag sehr verwirrt, undeut-
 lich, und theils anstößig, auch mit vielen harten, durch einander
 hergeworffenen Ausdrückungen angefüllet. „ Betrachten wir
 aber dieses Lied des frommen Pomezanischen Bischoffs Speraci, ohne die
 Mängel in der Poesie, die Herr Riemann selbst distinguiret; so findet
 sich im Gegentheil die schönste Ordnung in selbigem, die aber der Herr
 Bürgermeister, weil er sich vielleicht mehr an Juristische Dinge, als
 geistreiche Gesänge gewöhnet, nicht einzusehen vermocht. Denn es
 ist in diesem Liede die Lehre vom selig machenden Glauben dergestalt
 Schriftmäsig ausgeföhret, daß sie allen, die nicht mit Pharisäischer
 und Papistischer Werk-Liebe eingenommen sind, mit Luchero höchst-
 erfreulich fallen muß. Man erwege nur recht, wie der Auctor in dem
 ersten Verse dieses, daß der Glaube allein selig mache, fest, und als die
 Summa seines folgenden Vortrags, voraus setzt, und solches in den
 folgenden erläutert, theils mit der vom Gesetz erforderten Stren-
 ge, theils mit dem gänzlichen Unvermögen der Menschen, im Geist-
 lichen etwas Gutes zu thun, und das Gesetz zu erfüllen. Ferner zei-
 get der Auctor dieses Gesanges, daß allein das Evangelium mit der
 Lehre von dem gekreuzigten Jesu dem Menschen wieder aufhelfen
 könne, und solle, darum es denn jederman zu dem Kreuze Je-
 su, und der an demselben geleisteten Gnaughtuung desselben für unsere
 Sünde, herzu ruffet. So denn folget die Lehre von der Liebe, und
 Hoffnung, als Glaubens-Früchten, und endlich eine Dancksagung vor
 solche hohe Wohlthaten. So gegründet nun dieses in der heiligen
 Schrift, und so ordentlich und deutlich, es vorgetragen, so verwegen
 ist die Riemanniße Beschuldigung, daß der Vortrag confus, undeut-
 lich, und zum theil anstößig, und hart sey. Was das Haupt-Werk un-
 serer Gerechtmachung, davon dieses Lied vornehmlich handelt, betrifft,
 so verlanget Christus, und seine Apostel selbst nichts mehr, als:
Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du, und dein Haus
selig, Ap. Gesch. XVI, 31. und Paulus läßt sich nichts so sehr angelegen
seyn, als die Werke ganz und gar, ihrer Wirkung und Gegenwart
nach, auszuschliessen, damit ja die Gnade mit dem Verdienst nicht ver-
wech-

vertauscht werde. Denn das halten wir, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werck, allein durch den Glauben. Rom. 3. v. 28. Und das Wort: Allein durch den Glauben, ist allezeit die Lösung, und das Kennzeichen rechtschaffener Lutheraner gewesen. Da nun Speratus eben das in folgenden Worten ausdrückt: Nicht mehr, denn lieber Herr mein, dein Tod soll mir das Leben seyn, du hast für mich bezahlet; So beliebe der Herr Bürgermeister, welches die anstößigen Sätze, oder Worte sind, zu melden. Vermuthlich wird er noch so viel Scheu haben, daß er durch und durch vorkommende Biblische Redens-Arten nicht anstößig nennen wird. Doch er scheint selbst das Gegentheil zu zeigen. Denn die Worte von der rechten Glaubens-Gestalt: Nichts mehr, denn lieber Herr mein, dein Tod soll ic. sollen einen Christlichen Glauben nur vor die Welt-Kinder darstellen. Hielte sich aber der Herr Bürgermeister nicht vor eine Schande, von andern Lehre anzunehmen, und wolte, nach Philymni Rath pag. 16. des Herrn Schameli glöcktes Gesang-Buch nachzuschlagen belieben, so würde er sehen, daß diese Worte Sperati ihren völligen Grund in der heiligen Schrift haben, und wer diese vor anstößig ausgiebet, der heiligen Schrift selbst zu nahe trete. Ja, spricht er, er sey versichert, daß diese Lehre von vielen Gottlosen zu einem falschen Troste wider die Sünden gemißbraucht worden. Sind aber die Worte deswegen anstößig? Das ganze heilige Evangelium von Christo ist den Juden ein Verrgeriß. Sollten wir es derowegen abschaffen, weil es den Juden anstößig ist? Den Unterschied zwischen einem gegebenen und genommenen Verrgeriß sollte sich der Herr Bürgermeister fein bekant machen, so würde er ihm bessere Dienste thun, als die unrecht angebrachte Juristen Regul: Alles, was nicht verbotnen ist, das ist erlaubt? Denn es ist allerdings unrecht, und also verbotnen, sich an den Fiedern der Kirchen eigenmächtig zuvergreiffen, sie zum Nachtheil der Auctorum, verstümmeln, schlecht, und unschmackhaft nennen, harter und anstößiger Ausdrückungen beschuldigen, und sie dem Volk entziehen, auch auf desselben Verlangen nicht wiedergeben, und an deren Stelle neue, und unbekante unterschieben, die den verworffenen weder an Kraft, Geist und

und Nichtigkeit bekommen, noch von andern vorher genugsam geprüffet, und approbiret worden. Wenn aber der Herr Bürgermeister ferner sagen will: man brauche die guten Werke eben so sehr nicht niederzuschlagen, weil sich ohne dem die meisten Leute mehr als zu viel dafür hüten; so fragen wir wieder, wie doch der Herr Bürgermeister zu der Klugheit gelanget, daß er besser weiß, was gut ist, als die von Gottes Geist getriebenen Männer. Denn wenn Speratus die Werke in dem Articul der Rechtfertigung gänzlich niederschlägt, so thut er ja nichts anders, als was Paulus gethan, indem er dieselben Eph. II, 8, 9. Gal. II, 16. Rom. III, 28. IV. nicht nur gänzlich ausschließet, und ihnen weder Wirkung, noch Gegenwart, bey der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott zulasset, sondern sie auch ganz verächtlich hält. Phil. III, 7, 8, 9. und als eine Sache ansiehet, die man billig dahinten lasse, und vergesse. Es darf aber der Herr Niemann nicht besorgen, daß deswegen die Leute vollends veranlaßet würden, keine gute Werke zu thun. Denn es bekennet zwar Speratus, mit der gesanten Evangelischen Kirche, daß die Werke bey der Rechtfertigung nicht nur nichts nütze, sondern auch schädlich seyn. Er lehret aber auch, daß die guten Werke nothwendig aus dem Glauben, der uns allein gerecht macht, folgen, und wegen des göttlichen Befehls und Ordnung, erfolgen müssen. Denn der Glaube, der in Christo Jesu gilt, ist durch die Liebe thätig, Gal. V, 6. und Gott hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. 1. Theß. IV, 7. Darum sind bekehrte Christen zu Gottes Werck geschaffen in Christo Jesu, daß sie darinnen wandeln sollen. Eph. II, 10. Ja es bleibet dabei, daß der Glaube, dem nicht gute Werke folgen, kein rechter Glaube, und todt sey. Iacob. II, 26. Und eben das zeigen seine nachdrückliche Worte an. v. 8. **Mit Gott der Glaub ist wohl daran.** das ist: Vor Gott gilt nichts, als allein der Glaube an Christo Jesu. Dem Nächsten aber wird die Liebe Guts thun, bist du aus Gott gebohren, das ist, wenn du rechtschaffen bekehret, und wiedergeboren worden, so müssen nothwendig auch Werke des Geistes, der dich wiedergeboren hat, folgen. Und noch mehr v. 10. Die Werke kommen gewißlich her, aus einem rechten Glauben. Wenn das nicht rechter Glaube wär, wolst ihn der Werck berauben. das ist, was Ja-

cobus sagt: Wenn der Glaube nicht Wercke hat, so ist er todt an ihm selber Cap. II. u. 17. So kurz, gut, und nachdrücklich nun diese Worte sind, sonderlich v. 8. so müssen sie sich doch einer Dunkelheit von einem Icto beschuldigen lassen, und daß sie zum rechten Begriffe der Sache nicht zureichend wären. Ich halte aber, es werde auch der einfältigste Mensch verstehen, daß die Worte: Mit Gott der Glaube ist wohl daran, anzeigen, daß die Augen des Herrn nur nach dem Glauben sehen, Jerem. v. 3, und durch den Glauben der Mensch Gott angenehm sey, nicht aber um der Wercke willen, als welche um des Nächsten willen sind, damit wir Liebe üben, und auch an andern thun, was Gott an uns gethan. Daß der 10. Vers von Glaubens-Früchten rede, und ihre Nothwendigkeit beschreibe, hat der Herr Bürgermeister überhüpffet, und es so wenig wahrgenommen, als was in den beyden folgenden Versen von der Hoffnung gesagt wird, die der Apostel ebenfals mit unter die Haupt-Tugenden rechnet, 1. Cor. XIII, 13. Wenn also die andern Bedencklichkeiten, deren er noch mit wenigen gedencket, nicht von grösserer Erheblichkeit gewesen, als die angeführten Beschuldigungen, so hat er wohl, und löblich gethan, daß er sie vor sich behalten, und sich durch selbe nicht noch mehr entblößet hat.

§. 26. Bey dem Liede: Wie schön leuchtet der Morgen-Stern 2c. hat der Herr Bürgermeister auch vieles auszusetzen, das er, als dunkel, unverständlich, und welches sich nicht wohl schicken, ausgiebet. Zu solchen rechnet er das Wort: ehelich, u. 1. Es ist nicht leicht zu errathen, ob dieses Wort unter die dunkeln, oder unter die unverständlichen, oder die sich nicht wohl schicken, gehören soll. Über dunkles und unverständliches sollte auch wohl der einfältigste Mensch allhier nicht klagen. Solte es etwa von denen seyn, die sich nicht wohl schicken, so beliebe der Herr Bürgermeister zubedencken, daß man nicht nur den ehelich nennet, welcher jederman das Seine läßt, niemand schadet, und dem man also nichts unehrbares nachsagen kan, auf welche Art auch der, so im niedrigsten Stande lebet, ehelich heisset, wenn er jetzt gemeldtes an sich hat. Sondern es bedeutet auch ehelich den; der groß, ansehnlich, und geehrt, oder wegen seiner Tugenden und Verdienste

dienste belobt und berühmt ist. In solchem Verstande heisset Joseph von Arimathia ein ehrbarer Rathsherr, Mar c. XV, 43. das ist, ein bey der ganzen Stadt, und bey allem Volck angesehenen Mann. Desgleichen heissen jene Weiber zu Antiochia, die von den Jüden wider Paulum erregt worden, andächtige, und ehrbare Weiber. Da nun der selige Philip. Nicolai in diesem Liede seinen Jesum unter andern auch ehrbar, oder vermöge des Reims, ehelich nennet, und ihn also als den hoeherbabenen König der Ehren, preiset, solte sich wohl solches praedicat schicken, oder nicht? Saget der Herr Jurist nein: so halte er dagegen den 45. Psalm, und lerne, was von Christi Ehre, Pracht, Ansehen, und Herrlichkeit gesagt wird; so wird er die Sache schon näher geben. Er nehme darzu die Lob-Sprüche, welche die geistliche Braut ihrem Bräutigam in dem Hohenliede Salomonis beygelegt, so wird er noch mehr überzeuget werden, daß dieses Wort nicht ungereimt allhier anbracht. Er wird eben daselbst auch sehen, daß der liebste Heiland so wohl חַיָּבָה oder eine Rose, als רֹזָה oder eine Lilie, genennet werde. Wodurch denn die Liebens-würdigkeit dieses Allerschönsten unter den Menschen-Kindern, samt andern herrlichen Eigenschaften desselben, angedeutet werden. Daß also auch hier der selige Auctor dieses Liedes Bibel-mäßig redet, indem er seinen Jesum ein *lilium*, und *gratiosam coeli rosam* nennet. Daselbst wird er ebenfalls gewahr werden, daß die Redens-Art: wenn du mit deinem Neugelein mich freundlich thust anblicken, schriftmäßig sey, und so wohl von Christo gegen seine Braut, Cant. IV, 9. als von dieser gegen den Bräutigam gebraucht werde Cap. V, 12. um die holden Gnaden-Blicke, die von dem himmlischen Bräutigam einer gläubigen Seele gegeben werden, abzubilden. Vielleicht aber ist ihm nicht recht, daß diese Worte zum theil lateinisch ausgedrückt sind, gleich wie Cithara und Musica, u. 6. Doch was die letzten Wörter betrifft, so ist wohl niemand so einfältig, der nicht wisse, was eine Cithar, oder Harffe, und was Music sey, ob hier gleich, des Reimes wegen, das a noch hinten angehangen worden, wie es im Lateinischen gebraucht wird. Und was die ersten betrifft, so ist hier nicht die Frage: Ob es nicht besser sey, wenn man bey Verfertigung eines Liedes alles Teutsch ausdrücket, ohne eine fremde Sprache darein zu mischen? Sondern es fraget sich: Ob die weni-

gen

gen Lateinischen Worte, gratiosa coeli rosa, welches eine Gnaden-
volle Himmels-Rose heist, nachdem sie der Auctor dieses geistreichen
Liedes einmal anzunehmen beliebet, nun mit Fug und Recht zu einer
Ursache gemacht werden können, das ganze Lied deswegen zu verwerf-
fen; wie die Herren Nordhäuser gethan? Und da sprechen wir:
nein. Denn warum sollten diese Lateinischen Worte auch nicht zum
Preise Gottes gebraucht werden können? Sind sie dem gemeinen
Volk nicht bekant, so erkläre man sie ihm, gleich wie es Caspar Neu-
mann bey dem Breslauischen Gesang-Buch gethan, man verwerffe sie
aber nicht, samt dem ganzen, und bey allen Evangelischen approbirten
Gesänge. Denn sonst müßten wir auch die Wörter, Alleluja, Kyrieleis,
und alle Lieder, darin sie stehen, verstoßen, ja die Litaney selbst. Um
nun alle unnöthige, und unzeitige Reformation der Lieder, samt dem
daraus folgenden Aergernisse, und Verwirrung der Gemeinde zu ver-
hüten, lasse man die Lieder, wie sie die ersten Auctores, unter göttlicher
Direction, aufgesetzt. Der Herr Bürgermeister mache es aber nicht mehr,
wie die Pharisaer, die Mücken seigen, und Kameel verschlucken,
Matth. XXIII, 24. das ist, die beyden geringsten Kleinigkeiten scrupulös
werden, die größten von ihnen selbst aber verursachten Verwirrungen,
und Schwürigkeiten vor nichts halten.

§. 27. Aus dem Liede: O Herr Gott, dein Göttlich
Wort, sollen folgende Worte, weil er sonst keine mehr finden kan, ein
Beweis einer dunkeln, verworrenen, und unzureichenden Beschrei-
bung eines guten Christen seyn: Wilt du nun sein gut Christe
seyn, so mußt du erstlich glauben; setz dein Vertrauen, (dar-
auf fest bau Hoffnung und Lieb im Glauben) allein auf Christ,
zu aller Frist, den Nächsten lieb darneben, das Gewissen frey,
rein Herz dabey, das kein Creatur kan geben. Allein Herr,
du mußt solches thun, doch gar aus lauter Gnaden. Wer
sich des tröset, der ist erlöset &c. Wir finden aber hier abermahls
die drey Haupt-Tugenden eines Christen, nehmlich, Glaube, Liebe,
Hoffnung, beysammen, und sehen also nicht, was noch fehle, und
weswegen diese Beschreibung unzureichend sey. Denn alles, was
man noch von Tugenden von einem Christen erfordern kan, gehöret,
und

und ist begriffen unter diesen dreyen. Was dunkel drinnen seyn soll, können wir auch nicht absehen. Denn die Worte sind deutlich, und verständlich. Soll die Dunkelheit nicht in Worten, sondern in der verworrenen Beschreibung stecken, so wollen wir sehen, was verworrenes hier anzutreffen. Anfangs wird also erfordert, ein Christ müste zuerst glauben, das ist, er müste die Lehre von Gott, und Christo, aus Gottes Wort wohl fassen, und verstehen lernen. Doch sey es mit dieser Historischen Wissenschaft noch nicht genug, sondern es müste auch das Vertrauen auf Christum, und die Befriedigung der Seele dazu kommen. Drüm heist es: Setz dein Vertraun allein auf Christ. Denn durch solchen Glauben werden, und sind wir allein Christen. Dabey wird erinnert, daß dieses das erste, und vornehmste bey einem Christen, und zugleich der Grund der andern Tugenden sey, insonderheit der Hoffnung, und Liebe, so aus dem Glauben entspringen. Ferner wird gesagt, daß es nicht genug sey, nur zu glauben, sondern man müsse auch darneben auf Nächsten lieben, und Gutes an ihm thun, sich auch vor allen Sünden, so viel möglich, hüten, und das Herz rein behalten von aller Befleckung, damit man eine Zuversicht und Freudigkeit in allem Trübsal behalten, und sich seines guten Gewissens allemahl trösten könne. Dabey man denn die Früchte des Reichs Gottes zu genießen hat, nemlich Gerechtigkeit, Friede, und Freude in dem Heiligen Geist. Rom. XIV, 17. Die Gerechtigkeit begreift theils die von Christo erworbene, und uns mitgetheilte Gerechtigkeit, theils unsere eigene, nach welcher wir, als Bekehrte, der Sünde mehr und mehr widerstehen, und ein neues Leben führen in Gerechtigkeit und Reinigkeit. Diese letzte meynet insonderheit der selige Lucherus, oder wer sonst Auctor dieses herrlichen Liedes ist, wenn er von einem rechten guten Christen auch ein reines Herz erfordert. Gleich wie er auch den Frieden, und die Freudigkeit im Heiligen Geist, durch diese Worte ausdrücket: Das Gewissen frey. Da nemlich die Christen, als mit Gott veröhnte, nachdem sie gerecht worden, ein ruhiges Gewissen haben, und sich vor Gott nicht mehr mit einer Knechtlichen Furcht fürchten, anbey aber auch nicht leicht in Sünden willigen, und also auch sich vor der Welt unbefleckt, und bey einem guten Gewissen erhalten. Doch das sind eben die Schätze, die nur im
 Reich

Reiche Gottes von Gott ausgetheilet werden, und von keinem andern auffser Gott erwartet, durch keine menschliche Vernunft, Kunst, und Weisheit erlanget, und mit keinen Wercken verdienet werden können. Drum saget der Auctor, daß solche Schätze, nemlich **Glaube, Liebe, frey Gewissen, reines Hertz** &c. keine Creatur geben könne. Nur allein sey Gott derjenige, welcher solches, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, und gar aus lauter Gnaden geben könne. Wer sich nun des tröstet, nemlich dieser Beschreibung eines Christen, daß wir es zwar nicht verdienen, dennoch aber aus Gnaden von Gott angenommen werden sollen, und also seiner Gnade trauet, und glaubet, der ist erlöst, und kan ihm niemand schaden. Denn wer von Gott gebohren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Io. V. 4. Man kan also gewiß vermuthen, daß rechtschaffene Lutheraner das schändliche Urtheil eines unglücklichen Tadlers, in Ernst hassen, und auch von den übrigen Versen dieses Liedes weit glimpflicher, als er thun würde, sprechen werden.

§. 28. In dem folgenden Liede: **Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott**, hat der Herr Bürgermeister nichts auszusetzen, sondern saget, es sey dessen Inhalt in einem andern zu finden, nemlich in dem Liede: **Herr Jesu Christ, mein Leben**. Doch eben das ist am meisten zu tadeln, daß er ein untadeliches, längst approbirtes Lied ohne Ursach weg gelassen. Denn dadurch verräth er seine verwegene Kühnheit, anderer Arbeit, ohne Ursach und Beruff, zu meistern. Er macht eine unnöthige Verwirrung, indem man auf solche Urth nicht weiß, was, und wie man endlich singen soll. Er vergreift sich an einem öffentlichen Lehr-Bekantniß, das nicht ihn, sondern die ganze Kirche angehet. Er verursacht das Uergerniß, als hätten unsere Vorfahren nicht recht gesungen. Er offenbahret seinen Borwitz, und unzeitige Neuerung, und bezeuget seinen Eckel vor dem, was die gesamte Evangelische Kirche zeither angenommen. Er zeigt andern den Weg, nach welchem sie sich endlich aller Evangelischen Lieder der alten theuren Bekenner gänglich entschütten, und ihre eigene, jenen an Geist und Krafft ungleiche, Arbeit anführen können.

§. 29. In dem Liede: **Ich Gott vom Himmel sieh darein**, will

will er auch viel hartes, übel lautendes, und die Sache nicht gehörig ausdrückendes gefunden haben. Das erste soll seyn: **Dein Wort man läßt nicht haben wahr**, weil niemand jeso so rede. Wir fragen aber hier nicht, wie wir jeso reden, sondern ob man solches noch verstehe, und vor **GOTT** mit den alten Bekennern brauchen könne. Das wird nun hoffentlich niemand leugnen, und also auch keine Ursach vorhanden seyn, ein solches bey 200. Jahren gewöhnliches Kirchen-Lied auszumustern. Es soll wider die Wahrheit geredet seyn, wenn es heist: **der Glaub ist auch verloschen gar**. Und da muß der Herr Bürgermeister an Christi Worte nicht gedacht haben: **Meynest du auch, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde, wenn er kommen wird?** Luc. XIX, 8. Als worin er auch allen den Glauben abspricht, obgleich die Verheißung fest stehet, daß die Kirche bis ans Ende bleiben werde. Er lerne also den Unterscheid zwischen dem, was de potiori genommen wird, und dem, was schlechterdings geredt ist, so wird er so wenig hartes in Lutheri Worten, als in Christi Weissagung finden. Und wenn es heist: **Mein heilsam Wort soll auf dem Plan getrost und frisch sie greiffen an**, er aber glaubet, die Menschen müsten sich einen seltsamen Begriff davon machen; so lasse er sich zu besserer Belehrung nur so viel sagen, daß er nur das 23. Capitel Jeremiä, und dessen 29, 30, 31. Vers aufschlagen, und mit den Worten des 12ten Psalms, daraus Lutherus dieses Lied genommen, zusammen halten dürffe. Denn so wird weder ihm, noch andern ein seltsamer Begriff einfallen, bey einer Redens-Art, die in der heiligen Schrift gegründet, und darneben an sich deutlich genug ist. Denn nachdem **GOTT** die Krafft seines Worts Ier. XXIII, 29. beschrieben, so saget er, daß er damit an die falschen Propheten wolle, das ist, daß er sie mit dem Schwerdt des Geistes angreifen, und schlagen wolle. Und warum solten die Worte: **Es will, das Wort Gottes, durchs Creuz bewähret seyn**, da wird sein Krafft erkant, und **Schein**, dem Psalmen nicht gemäß seyn? Und warum solte sich das Gleichniß, so nicht erst von Luthero angehangen ist, sondern in Davids Worten deutlich lieget, nicht hieher schicken? Denn hier ist

nicht die Rede von der Bewährung der Menschen, sondern des Worte Gottes, dessen Kraft empfindet man im Creuz erst recht, gleich wie eine schmachkende, oder francke Seele die Kraft einer Herzkärkenden Arzney in ihrer Schwachheit am meisten empfindet, und gewahr wird. Hierin kömt es also auf die Erfahrung an, die man von sich, oder an andern hat, zum Exempel, niemand wird den Preis und Kostbarkeit des Silbers erkennen, der nicht durch eigene Erfahrung, die er, oder der Gold-Schmidt angestellet, dahinter kommen ist. Wer nun das Wort Gottes auch im Feuer der Trübsal an sich, oder an andern auf die Probe stellet, der wird von seinem Werth, und von seiner Kraft sattsam überzeuget werden. Hätte nun der Herr Bürgermeister dieses Lied auch auf eine bessere Probe stellen wollen, so würde er nicht so kühn von dessen Werth geurtheilet, am wenigsten aber es gar aus dem Nordhäuser Gesang-Buch verstorffen haben.

§. 30. Da er aber auch in dem Liede: **Christ unser Herr zum Jordan kam**, wieder mit dunkeln, undeutlichen Redens-arten, und Begriffen um sich schmeißt; so möchte man ihm wohl billig zuruffen: **Bist du ein Meister in Israel**, bist du der, so sich unterfänget, ein öffentlich Gesang-Buch zu reformiren, und weißest das nicht? Joh. III, 10. Verstehst du nicht, was das sey: Da wollt er stifften uns ein Bad, zu waschen uns von Sünden, ersäuffen auch den bitteren Tod, durch sein selbst Blut und Wunden, es galt ein neues Leben? Der Herr Bürgermeister werde doch den Kindern gleich, und gehe wieder in seinen Catechismus, um zusehen, wie auch da die Tauffe ein Gnadenreich Wasser des Lebens, und ein Bad der neuen Geburt im Heil. Geist genennet wird. Er halte damit zusammen, was **Act XXII, 6.** stehet: **Laß dich tauffen, und abwaschen deine Sünde**; und sage alsdenn, ob ihm diese Redens-Art, welche auch kleine Kinder schon verstehen lernen, noch dunkel, und undeutlich vorkomme. Er nehme dazu **Eph. V. 37.** **Christus hat die Gemeine**

ne

ne gereiniget durchs Wasserbad im Wort. Wollen ihm die folgenden Worte auch dunkel scheinen: Ersäuffen auch den bitteren Tod, so lerne er abermahl, wie diese Redens-*Art* auch bey den kleinsten Kindern im Catechismo schon vorkömmt, nehmlich von dem alten Adam, der durch die Tauffe ersäufft werden soll, und mercke, daß das Ersäuffen hier so viel sey, als hindern, dämpffen, unterdrücken, und abthun, so daß wir daher keine Gefahr zu befürchten haben. Da nun diese Gleichniß-*Rede* auch in heiliger Schrift gegründet, nemlich Rom. VI. 4. und da wir ebenfals in dem Catechismo bekennen: Die Tauffe erlöse uns vom Tode: so sage er, ob bey solchen Umständen die unschuldigen Worte Lutheri mit Recht verkleinert, und einer Undeutlichkeit beschuldiget werden können, wenn er von Ersäuffung des Todes saget, und zu verstehen giebt, daß durch die Tauffe der leibliche Tod seine Natur verliere, und zum Schlaf werde, der geistliche aufhöre, und der ewige Tod alle Macht verliere, und nicht mehr schaden könne. So werden dem Herrn Bürgermeister auch die Worte: Durch sein selbst Blut und Wunden, keine undeutliche Redens-*Art* heißen, weil sie das heilsame Mittel, dadurch wir von Sünden gewaschen werden, anzeigen, nehmlich das theure unschuldige Blut, so aus den Wunden des unbefleckten Lammes Gottes geflossen. Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden.

1. Joh 1, 7 Und bey den letzten Worten kan wider niemand über Dunkelheit klagen, weil auch der Einfältigste leicht versteht, daß Lutherus mit den Worten: Es galt ein neues Leben, einen rechten Christen-Wandel vorstellet, darauf Gott bey diesem Wasser-Bade sein absehen gehabt, und den er durch das Herauskommen aus dem Wasser abbilden wollen. Das aber ist mir undeutlich, und unbegreiflich, wie es zugehet, daß sich der Herr Bürgermeister auch an diesen Worten stößet: In seiner zarten Menschheit. Denn ob gleich Christus bey 30. Jahren war, so wird doch hoffentlich der Herr Bürgermeister daraus keinen bejahrten Greiß machen, und also alles zartes Wesen bey demselben leugnen wollen. Und woher weiß er, daß sich

hey Personen von 30. Jahren nichts zärtliches mehr befinde. Die tägliche, und augenscheinliche Erfahrung kan das Gegentheil lehren. So meynet auch der selige Lutherus nicht so wohl die fleischliche Zärtlichkeit, als die Schönheit, und Annehmlichkeit der heiligen Menschlichen Natur in Christo, derentwegen er der schönste unter den Menschen-Kindern heist. Man sehe auch nach Cantic. I, 16. Wo er schön und lieblich genennet, und Cap. II, 9. darin er einem jungen Hirsche und Rehe verglichen wird. Auch siehet er hiernit auf die Liebe gegen Jesum, nach welcher man alles auf das zärtlichste auszudrücken pfleget. Ich sehe also weder hier, noch sonst in diesem Liede etwas hartes, und bedenkliches.

§. 31. In dem Liede: **D**iß sind die heiligen zehn Gebot; machet er eine ungereimte Folgerung, als würde deswegen, weil es heist: **Du solt nicht tödten zorniglich**, das tödten, so in kurzweil geschieht, erlaubt seyn. Es ist aber zu bedauern, daß er die Erklärung des zten Gebots, so Lutherus hier giebet, nicht verstehet, und nicht gewahr wird, daß Lutherus, durch das zornigliche tödten, das Amt der Obrigkeit, die auch das Schwerdt trägt, von dem privat-Haß und Tödten unterscheiden wollen. Denn alle privat-Feindschaft geschieht aus Zorn, und ist unerlaubt. Das Obrigkeitliche Richter-Schwerdt wird nicht aus Zorn, sondern um der Gerechtigkeit gebraucht, und ist erlaubt. Daß man aber das Tödten aus Lust und kurzweil hieraus vertheidigen könne, ist ein kurzweiliger, ja kindischer Einfall, und mit keinem Saltz gewürzet, folglich unschmackhaft. Denn unter vernünftigen Menschen ist es kein casus dabilis, und man muß auch hier einen Todtschlag, der durch ein Versehen und Fehler geschieht, von dem, so aus kurzweil und Lust geschieht, wohl unterscheiden. Dochnoch eine Probe von des Herrn Bürgermeisters Theologischen Weisheit. Er kan die Worte: **Sein Unschuld solt auch retten du**, und seine Schande decken zu, nicht reimen, das ist, er gestehet, daß er sich vor der so genannten fallacia compositionis nicht hüten lernen. Denn er spricht: **Wie können Unschuld und Schande beysammen stehen?** Wir antworten: Man theile entweder die Person, oder auch die

die Beschuldigungen, so können sie gar wohl alhier zusammen sehen. Es kan einer vieler Ubelthaten beschuldigt werden, und in etlichen Schuld haben, in andern aber unschuldig seyn. Man unterscheidet auch die Person, die wir vor uns haben. Einer ist schuldig, der andere unschuldig. Beyde aber sind meine Nächsten, und also soll ich des einen Unschuld retten, und des andern Schande decken. Man halte auch einen Unterscheid unter dem Nicht-Platz. Sind wir vor der Obrigkeit, und sollen ein Zeugniß der Wahrheit ablegen, so müssen wir freylich die Wahrheit dessen, wornach gefragt wird, als vor Gott bekennen. Sind wir aber privat-Richter, so heist es: Die Liebe decket auch der Sünden Menge. 1. Petr. IV, 8. Und ein Verläumder verräth, was er heimlich weiß, wer aber eines getreuen Herzens ist, verbirget dasselbe Prov. XI, 13. Das beliebt der Herr Bürgermeister sich zur dienstlichen Nachricht zumerken, so wird seine Besorgniß verschwinden, als wenn, nach Lutheri Worten, kein Zeuge vor Gerichte die Wahrheit sagen, und keine Obrigkeit das Böse bestraffen dürffte. Es kömt auch hier alles auf den Unterscheid zwischen einem Obrigkeitlichen, und privat-Richten an, und ist billig eine Schande, daß der Herr Bürgermeister, als eine vornehme Obrigkeitliche Person, solches nicht weiß, oder nicht wissen, und appliciren will. Denn hier macht er sich selbst zu einem Beyspiel derer, die wider das achte Gebot sündigen, und verkleinert eigenmächtig Lutheri schriftmäßige Worte, da er vielmehr seine Unschuld retten, und wenn er auch was unrechtes funden hätte, so doch nicht ist, solches zu decken sollen. Denn er ist hier in Kirchen-Sachen ein Privatus, und nicht Obrigkeitlicher Richter, wie unter seinen Nordhäuser Bürgern. Siehe Gal III, 28.

§. 32. Wenn er aber noch über den Ubellaut dieser Worte klaget, und bey dem Liede: Vater unser im Himmelreich auch nichts mehr aussetzen können, als daß die Worte hart gesetzt; auf daß wir ja nicht zweiffeln dran, was wir ic. so möchte er doch nur bedenken, daß wir in der Kirche Gottes nicht aufzierliche, und der heutigen Welt gleichlautende, sondern auf nachdrückliche, andächtige und geistreiche Gesänge sehen; er aber höchst unrecht thue,
daß

daß er die Kirchen derselben beraubt, und zu vielem seuffzen, und Aergerniß Anlaß giebt. Und weil es unläugbar, daß die meisten Bürger, Rathsherren, und Prediger in Nordhausen, izo ein solch Seuffzen nach den alten Liedern, und über das Niemannische verwegene Unternehmen erheben, so bedencke der Herr Bürgermeister, was Psalm XII. 6. stehet: Weil denn die Klende verfürret werden, und die armen seuffzen, will ich auf, spricht der Herr, ich will eine Hülffe schaffen, daß man getrost lehren soll.

§. 33. So solte er auch billig Bedencken tragen, aus dem Liede: **Jesus Christus unser Heyland**, die alte Beschuldigung wieder aufzuwärmen, als wenn die Worte: **Verborgen im Brodt so Klein**, der Papisstischen Transsubstantiation, oder Verwandlung des Brodtes und Weines in den Leib und Blut Christi, das Wort redeten. Denn niemahls hat es die Evangelische Kirche von der verborgenen Einschliessung des Leibes Christi im gesegneten Brodt, sondern von der verborgenen Genießung des Leibes Christi in, mit, und unter dem Brodt verstanden, und erkläret, so daß die Meynung ist, das Essen des Leibes Christi im Brodt, sey aller Vernunft verborgen, und unbegreiflich; nicht aber, der Leib Christi sey im Brodt verborgen, und eingeschlossen. Hat demnach der Auctor keine Ursache mehr, dieses Lied auszumustern, als weil es ehmahls angefochten worden; so solte er sich seines Unverstandes in der Logic billig schämen. Denn wenn man so schließen dürffte, so müste unsere ganze Religion abgeschafft werden, weil sie auch angefochten worden. Es ist aber ein anders: angefochten, getadelt, und beschuldiget werden; ein anders: würcklich Schuld haben, und zu tadeln seyn.

§. 34. Doch der Herr Bürgermeister gehet mit seinen Verdrehungen noch weiter, damit er nur was dunckles, und hartes erzwingen möge, und wenn es in dem Liede: **Nun freut euch, lieben Christen gemein**, heisset: **Mein gute Werck die goltten nicht**, es war
mit

mit ihnen verdorben: der Freywill hasset Gottes Gericht, so meynet er, gute Werke seyn, und verdorben seyn, könnte nicht bey-
 sammen stehen, und zugleich wahr seyn. Er bedencket aber nicht, daß Lutherus von den Wercken des Menschen redet, die er von Natur, und nach dem Fall, aus eignen Kräfften thun kan. Welche zwar der Mensch bißweilen, ja mehrentheils, vor gut anseheth, vor Gott aber dennoch ein Greuel, und also verdorben seyn, und nichts zur Veröhnung, und Erlösung des Menschen beytragen können. Ge-
 setzt aber, Lutherus myene die guten Werke eines Wiedergeborenen; so ist es dennoch auch mit diesen verdorben, wenn es auf Erwerbung der Seligkeit ankömft. Denn einmahl sind sie allzu unvollkommen, und so denn bleibt der klare Spruch Pauli stehen: Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Gal. II, 16. So kan auch dieses: Der Freywill hasset Gottes Gericht, nicht dunkel, hart, oder zuviel seyn. Denn es zeigt, daß ein ihm selbst gelassener Mensch nicht einmahl zu Gott wolle, sondern einen Abscheu vor ihm habe. Und das sehen wir an Adam, der sich vor Gott scheuete, und ver-
 steckte. Das bekräftiget auch der Heyland: Wer Arges thut, der hasset das Licht, daß seine Werke nicht gestrafft werden. Ioh. III, 20. Die Worte: Es war bey ihm fürwahr kein Schertz, sind mit nichten nur um des Reimes willen, wie der Herr Bürge-
 gemeister wähnet, sondern mit sonderbahrem Nachdruck gesetzt, um den ernstern Willen Gottes wegen unser Seligkeit auszudrücken, und den Calvinisten zu begegnen, welche unverschämt lehren, Gott wolle nicht alle Menschen selig haben, und gebe nicht allen hinlängliche Mittel dazu. Die Worte: Erwürg für sie den bitteren Tod, sind ihm auch nicht recht. Warum aber? Hat nicht Christus den Tod bezwungen? Tod, ich will dir ein Giffte seyn, heist es Hof. XIII, 14. Hat er ihn nicht vor die Menschen bezwungen? Ich will sie vom Tode erretten, abermahls Hof. XIII, 14. Was haben aber die Worte anstößiges: Gar heimlich führet er seine Gewalt, er gteug in et-
 ner armen Gestalt, den Teuffel wolt er fangen. Ich sehe aber-
 mahl nichts, als was mit Gottes Wort überein stimmt. Denn Christus außerte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, Phil II, 7.

Ist das nicht eine arme Gestalt? Und dennoch war er in göttlicher Gestalt, v. 6. das ist, es war seine Menschliche Natur mit der Göttlichen persönlich vereinigt, und aller göttlichen Eigenschaften, Gewalt, und Herrlichkeit theilhaftig. Er äusserte sich aber des Gebrauchs derselben, und bediente sich derselben im Stande der Erniedrigung nicht, das ist, er führte seine Gewalt heimlich. Daß er den Teuffel auch fangen wollen, sagt der Apostel: Der Sohn Gottes ist erschienen, daß er die Werke des Teuffels zerstöre. 1. Joh. III, 8. Solches aber zu bewerkstelligen, und den Teuffel zu fangen, mußte er nothwendig in armer Gestalt seyn, und seiner göttlichen Gewalt nicht brauchen, sonst würde Christus nicht haben können in die Felsen gestochen, und getödtet werden, der Teuffel aber würde nicht gefangen, und überwunden seyn. So unschuldig demnach alle Worte dieses Liedes, so sehr zu beklagen ist es, daß sich dennoch ein Jurist daran reiben, und sie auf alle Art, ob wohl ohne alle Ursach, verdächtig machen will. Das sind die rechten Canaans-Kinder, die sich an den besten Liedern der Kirche, als ihrer Mutter, vergreifen, und ihrer, wie Canaan seines Vaters Noa, nur spotten.

§. 35. An dem Liede: Warum betrübst du dich mein Herz? findet der Auctor auch nichts auszusetzen, und sagt, es werde sich das selbe zu rechter Zeit, in einer neuen Kleidung, nach der heutigen Poesie verbessert, schon wieder einfinden. Und das ist eben die Frage: Ob das erlaubt sey, ein gutes, altes, bekantes, untadelhaftes Lied, wegen einiger alten, und dennoch verständlichen Ausdrückungen auszumergen, oder umzuschmelzen und in eine neue Form zu gießen. Wir sagen nein. Denn es wird auf solche Art des ersten Auctoris Arbeit ohne Noth getadelt, und gemeistert, welches ein Handwerker von dem andern nicht gern leidet. Ferner stehet dahin, ob es die Klüglinge besser, oder nicht vielmehr schlimmer machen werden. Die Leute werden verwirret, und geärgert, und ein unzeitiger Vorwitz, und Liebe zu Neuerungen, nebst einem Eitel vor dem alten, kann gar nicht dabey geleugnet werden.

§. 36. Eben dieses mag auch zu einer Antwort dienen bey dem Liede: Nun lob, mein Seel, den Herren, welches nach des Herrn Bürgermeisters Geständnis auch umgegossen worden. Daß er aber wieder meynet, die Worte desselben: Die seinen Bund behalten, drück

drückten den 19. Vers des 103ten Psalms nicht völlig aus, weil solches, nehmlich den Bund Gottes halten, auch die Gottlosen gerne haben, und auf ihrer Seite doch den Willen Gottes nicht thun wollten; so ist er wieder zu bedauern, daß er nicht versteht, was der Bund Gottes sey, und was das halten desselben sey. Denn der Bund Gottes ist nicht nur eine Verheißung seiner Gnade, sondern auch eine Forderung eines heiligen Lebens, wie bey Abraham es heisset: Ich bin der allmächtige Gott, wandle für mir, und sey fromm. Gen. XVII. 1. Wenn nun die Worte heißen: Die seinen Bund behalten; kan man auch wohl von dem halten des Bundes Gottes, das halten des göttlichen Gesetzes und Willens ausschließen? Keines weges, sondern den Bund Gottes behalten, begreift so wohl seine Verheißung, als seinen Willen, davon jene ergriffen, dieser aber gehalten werden muß. Es ist demnach dieser Ausdruck allerdings hinlänglich, ob es gleich der Herr Bürgermeister nicht einsehen kan.

§. 37. Das Lied: Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun; hat auch keinen andern Tadel, als daß es zu lang, und selten, oder gar nicht gesungen wird. Doch die Erfahrung lehrt, daß es allerdings gesungen werde, wo nicht allemahl öffentlich, dennoch in der privat- und Haus-Andacht. Die Länge macht ihm auch keinen Tadel. Denn sie gehet wohl mit, und muß nur zu einem eiteln Vorwande dienen. Wird aber das noch ungleich längere Lied: Jesu Leiden, Pein, und Tod, gesungen, warum nicht auch jenes? Doch die Einwendung ist so elend, daß sie billig gar keiner Antwort gewürdiget werden sollte.

§. 38. Drum wenden wir uns nur zu dem folgenden: O Haupt voll Blut und Wunden. Hierin soll die Vorstellung allzu theatralisch seyn. Es darf aber der Herr Bürgermeister nur Ies. LXIII. nachschlagen, wo vom Leiden Christi auf eben solche Weise, als in diesem Liede, geredt wird, und darneben merken, was in dem ganzen Hohen Liede Salomonis vor *διὰ τὴν πῶλον*, Exclamationes, und Sermocinationes vorkommen; so wird er lernen, daß der selige Paul Gerhard seinen Vortrag nicht vom Theatro, sondern aus der Bibel

gelernt. Es liegt auch dergleichen erlaubte Sermocinatio in dem angeführten 6ten Verse dieses Liedes: Ich will hier bey dir stehen, verachte mich doch nicht, von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht &c. Und wird eine abwesende Person, nebst dem, was sie vorlängst gethan, als gegenwärtig vorgestellt, um die Sache nachdrücklicher zu beschreiben, und sich zu zueignen. Denn sonst wissen wir mehr als zu wohl, daß Christus einmahl gestorben sey, und behaupten solches nicht nur wider die Papisten, davon der Herr Bürgermeister gedenket, sondern auch wider die Fanaticos, und Schwärmer, nach deren Vorgeben Christus den Proceß seiner Geburt, und seines Leidens, noch täglich in uns verrichten müste.

§. 39. Dieses mag genug seyn zur Probe, wie das, was der Herr Bürgermeister Riemann, nach des seligen Lutheri Redens-Art, von theologischen Sachen, und geistlichen Liedern, vor dieses mahl hat Cantzelleyen wollen, gerathen sey. Denn es wird daraus zur Gnüge erhellen, daß wir des Herrn Bürgermeisters Schluß billig umkehren können, und sagen: „ Aus dem allen nun, was bisher von uns „ ist angemercket, und ausgeführet worden, wird ein jeder ver- „ hoffentlich ganz klar, und deutlich abnehmen können, daß der Phi- „ lymus, mit den unschmackhafften und schlechten Gründen des „ Herrn Bürgermeisters Riemanns, im geringsten nicht wiederleget worden, noch dieses seine Verwerffung so vieler alten bewährten Lieder der Evangelischen Kirche habe gerechtfertiget werden können.

§. 40. Zum Beschluß aber wollen wir noch einiger vornehmer, und berühmter Männer, sowohl Politicorum, als Theologorum, Meinung und Zeugnisse von Lutheri Liedern vernehmen, und dieselbe dem verkehrten Urtheil des Herrn Bürgermeisters Riemanns, und Conforzen, und ihrem Grund- verdorbenen Geschmacke davon, zu wahrhaftig unpartheyischer Beurtheilung, entgegen setzen. Denn von deren Werthe versichert der unvergleichliche Herr von Seckendorff, „ daß, obgleich dazumahl die Deutsche Poesie in dem Stande worinnen „ sie jezo ist, nicht gewesen, man doch Lutheri Liedern den Preis lassen „ müsse, daß sie, wegen ihrer Krafft, und Geist, denen ausgekünstelten „ billig vorzuziehen. „ Historie des Lutherthums, von Elia Ziegen ins Deut-

Deutsche übersezet, L. I. §. CLVIII. p. 644, 645. Im Lateinischen Original aber lauten die Worte ausführlicher, und weit nachdrücklicher also: Quamuis Poësis Germanica ad id usque tempus non ita exculca fuit, ut postea factum est; multum tamen, pro felicitate ingenii sui, Lutherus etiam hac in re Germanis praestitit; & Hymni, siue ex Psalmis, siue ex historia, & materia Festorum praecipuorum, quae in Ecclesia celebrantur, ut & de aliis quibusdam fidei capitibus compositi, non solum (pro illius aetatis profectu) ornatum verborum, sed & tantum pietatis & spiritus habent, ut aliis, licet nitidiori stilo, & metro aptiori elaboratis, praeferrî debere, ETIAM NVNC merito censeantur. L. I. §. CLXXXIII. p. 315. Gleiches Meinung war auch Christian Weise, ein guter Kenner von dergleichen Sachen, welcher jemanden, so an Lutheri Liedern, der Reime wegen, etwas aussetzen wolte, die geschickte Antwort gab: Gleichwie Lutherus dann und wann die damalige Mode der Meister-Sänger mit gehalten: also hat er auch in einigen Liedern, daran er Kunst, Andacht, und Fleiß getwandt, gewis etwas praestiret, darinn er noch NB. von keinem Poeten übertroffen worden. Insonderheit aber urtheilet er von dem wunderschönen, und dennoch im neuen Nordhaußischen Gesang-Buche ausgemerkzten Liede: Nun freut euch lieben Christen gemein; daß ob schon Lutherus keinen andern Gesang, als diesen, jemals gemacht hätte, er dennoch durch diesen einigen einen unsterblichen Ruhm erlanget haben würde. Curieuse Gedancken von Deutschen Derssen, L. II. p. 28. Damit stimmt auch überein der Fürstliche Holsteinische Capell-Meister, Mattheson, dessen fürtreffliches Urtheil von Lutheri Liedern, und deren Melodien, D. Bernßdorff in seiner unvergleichlichen Disp. de Prudentia, in Cantionibus Eccles. adhibenda, Theol. XII. §. IV. weitläufig anführet. Was endlich die Theologos anlangt, so wollen wir, bey deren grossen Anzahl, nur ihrer wenige davon hören. Denn von Lutheri Liedern schreibt sehr wohl Herr Schamelius: Lutheri, und die andern alten Lieder, sind seit der Reformation, gleichsam als Bekänntnisse des Glaubens, eingeführet. Daher ist es keine geringe NB. Vermessenheit, dieselbige wegzulassen. Lutheri Lieder sind Kern-Lieder, und billig hoch zu schätzen, mit dem seligen Dannhauer, Lact. Catech. T. VIII. p. 544. D. Hoe sagt: Lutheri Gesang-Büchelgen wäre nicht mit Gelde zu bezahlen. D. Goezius, de Odio Pontif. in Hy. mnos Lutheri, p. 28. und Herr Olearius, Lieder-Schatz, P. II. p. 73. füh-

7. ref den sel. D. Ioh. Schmidium zu Straßburg an, der da sagt: In einem
 „ Gesetz Lutheri stecke offft die quinta Essentia, und der Kern alles Trostes.
 Vindic. Cant. Eccl. Eu. P. I. p. 6. Fürnehmlich aber sind D. Speners Worte
 davon merckwürdig, und auf Wahrheit und Billigkeit gegründet:
 „ Ob sie (Lutheri geistl. Lieder) nicht nach den delicaten Regeln der
 „ heutigen Poesie allemal gekräuselt sind, haben sie doch eine gewisse
 „ Krafft in sich, und kommen aus einem freudigen Glaubens-Muthe
 „ her, in den Herzen derer, die sie mit Andacht gebrauchen, lassen sie eine
 „ gleiche Würkung nach sich, und übertreffen die nachgefolgte weit an
 „ Geist. Daher wir sie NB. weder auszulassen, noch mit andern
 „ künstlen zu verderben Ursach, sie aber, als einen theuren Schatz un-
 „ ser Kirchen, zu behalten haben. Siehe Schamel. l. c. p. II. p. 27. wofelbst
 mehrere dergleichen Zeugnisse befindlich. Nun urtheile man doch
 hieraus, wer den besten Geschmack habe, und ob nicht die 3. Männer,
 durch ihr unverantwortliches Beginnen, und greuliche Verwegenheit,
 aus unerträglichem Hochmuth, sich gleichsam über die ganze Evange-
 listische Kirche, welche die alten, bekanten, geistreichen, und allenthalben
 gewöhnliche Gesänge, fast wie den Catechismum, oder doch als öffentli-
 che Lehr-Bekänntnisse anseheth, zu Nichtern gesehet, und an statt des
 Besser-Machens, das Nordhäusische Gesang-Buch verschlimmert,
 und verbößert haben? „ Wie bald aber, schliessen wir mit D. Bernh.
 „ dorff, l. c. Th. XIII. §. II. p. 56. kan ein neuer Klügling kommen, und
 „ die restirende wenige alte Gesänge Lutheri, und anderer, auch ändern,
 „ und ausmerken, (welches die Praefation zu dem neuen Nordhäu-
 „ sischen Gesang-Buche nicht undeutlich zuverstehen zugeben schei-
 „ net) damit sind sie gänglich aus der Kirche weg, und verlohren, ohne
 „ daß man weiß, wie man drum kommen ist. Und dahin suchts
 „ reuera der Satan durch solche grobe, wichtige, unnöthige Aenderung
 „ zu bringen. Gleichwie aber aus Hammelmanni OO. und andern
 „ Scribenten zuerschen, daß die Evangelische Lehre aller Orten, sonder-
 „ lich in den Nieder-Sächsischen, und Westphälischen Städten &c.
 „ durch Lutheri reine, tüchtige, und geistreiche Gesänge zuerst einge-
 „ führet worden; also ist NB. zubeforgen, wenn man dieselbe wieder
 „ abkommen, und ändern läst, man nach und nach wieder umb die
 „ alte Evangelische Lehre kommen werde, wofür uns Gott in
 „ Gnaden behüten wolfe! Amen.

S. D. G.

Aug VI 41

ULB Halle

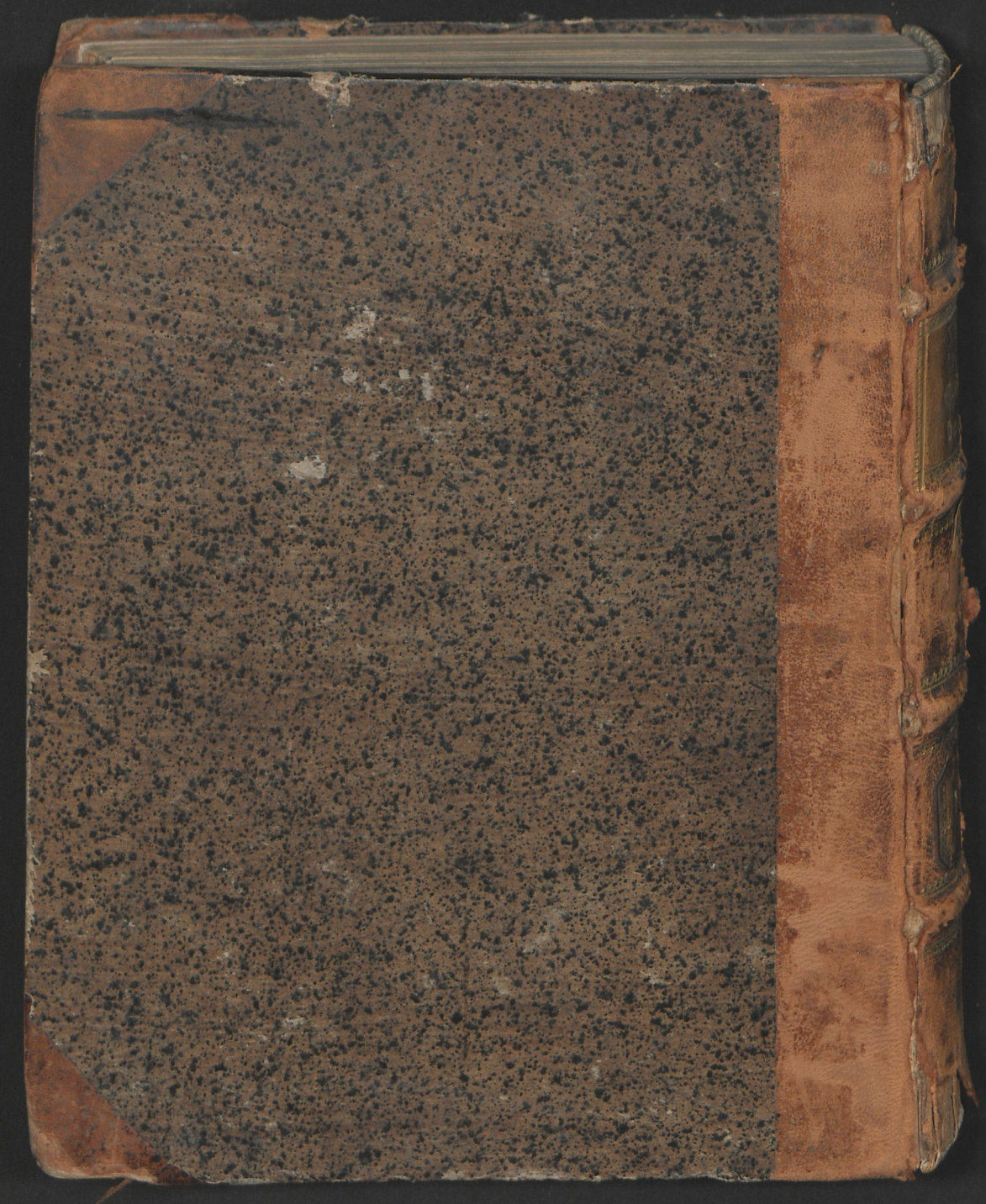
3

001 852 078



sb.







Prüfung
der
Unpartheyischen Gedanken,
welche wider
PALAEOLOGI PHILYMNI
Christlich-vernünfftige Gedanken
von dem
rechten Geschmack geistlicher Lieder,
bey Gelegenheit
des neuen Nordhäusischen Gesang-Buchs,
heraus kommen,
samt einer
kurzen Abfertigung
der Niemannischen Lieder-Tadeln,
angestellet von einem,
der in dem Evangelischen Glauben
Mit Gott Beständig.

Mühlhausen,
gedruckt und zu finden
bey Tobias David Brückner, C. HochEdl. Rath's Buchdrucker.
A. 1736.

S. T. P. ...